

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur: mit Ausnahme der Beiträge: Paul Baber, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Metzger, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sotodstraße 49, Fernsprecher 1267, Redaktion: Er Wurstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 3 Mk 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenpreis in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei der Postanstalt 2.25 Mk. Vierteljährlich. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die leuchtgelbete Zeitung 15 Pf. Voll-Zeitungstypsetz 276.

Nr. 29.

Magdeburg, Freitag den 3. Februar 1905.

16. Jahrgang.

## Der Mörder-Bar „verzeiht“.

Am Mittwoch verbreitete der Telegraph die Kunde, der Butzar hätte sich entschlossen, eine Arbeiter-Deputation zu empfangen. Wir hielten die Meldung für eine bürgerliche Erfindung und gaben sie nicht wieder. Aus doppelten Gründen. Erstens würde sich der Butzar, der den Peiniger Trepow als unumfänglichen Gewalthaber Petersburgs eingeseht, nicht so weit „erniedrigen“, eine Abordnung der Arbeiter zu empfangen, und zweitens würde sich nach dem 22. Januar kein Arbeiter finden, der mit dem Mörder der Tausende auch nur für Minuten dieselbe Luft atmen könnte.

Der Barismus macht aber manches möglich, was in Westeuropa unmöglich erscheint. Heute kommt aus Petersburg die Kunde, daß Nikolaus am Mittwoch nachmittag tatsächlich eine Arbeiter-Deputation empfangen und sie mit einer Rede begrüßt hat. Beides war allerdings danach: die Arbeiter wie die Rede.

Die „Arbeiter“ waren von dem Bluthund Trepow ausgewählt worden. Was für Wassermaische Gestalten mag dieser blutdürstige Bekämpfer der russischen Volksbewegung als „Arbeiter“ zusammenkommandiert haben?! Vielleicht Kojaks, vielleicht Schutzleute, vielleicht Dworniks (Hausbesorger), die als freiwillig-unfreiwillige Polizisten angestellt sind und Hunderte, Tausende der Freiheitskämpfer allein im letzten Jahre ans Messer der Schergen geliefert haben. Unter allen Umständen aber keine Arbeiter; keine von den Tausenden, die in den Ausstand getreten, die sich zum friedlichen Petitionszuge zusammengefunden und die von der Soldateska auf Befehl des Zaren nieder- und auseinander geschaltet wurden. Seine Arbeiter, alle diejenigen, die auf den Ehrenmänen Arbeiter Anspruch erheben dürfen, haben am Petersburger Blutsonntag ihre Rechnung mit dem Barismus aufgemacht, eine Rechnung, die von ihnen beglichen werden wird, schon weil sie aus historischen Gründen beglichen werden muß.

Indessen, Nikolaus hat angenommen, er hätte es am Mittwoch nachmittag im Saale von Zarsoje Selo tatsächlich mit Arbeitern zu tun; mit „gutgesinnten“, würde man im Norusienlande sagen. Er las ihnen daher mit ängstlicher, zitternder Stimme vom Blatt ab, was ein General Trepow, ein Großfürst Wladimir ihm aufgesetzt hatte und was der russische amtliche Telegraph eifertig der erstaunt aufhorchenden Welt bemittelt:

Ich habe Euch berufen, damit Ihr meine Worte von mir selbst vernehmen und sie Euren Genossen mitteilen könnt. Die beklagenswerten Ereignisse mit den traurigen, aber unvermeidlichen Folgen der Unruhen sind eingetreten weil Ihr Euch von Verrätern und Feinden unferes Vaterlandes verleiten ließet und täuschen lassen. Als sie Euch aufforderten, eine Bittschrift über Eure Bedürfnisse an mich zu richten, haben sie Euch zur Revolte gegen mich und meine Regierung aufgewiegelt, indem sie Euch zwangen, Eure ehrliche Arbeit in einem Zeitraum zu verlassen, in dem alle wahren Russen unaufhörlich arbeiten mußten, um unsern hartnäckigen Feind zu besiegen. Ausstände und aufrührerische Kundgebungen führen die Menge stets zu Unruhen, die die Behörden immer gezwungen haben, und auch in der Zukunft zwingen werden, das Militär zu verwenden, was unschuldige Opfer zum Ergebnis hat.

Ich weiß, daß das Leben der Arbeiter nicht leicht ist. Es müssen viele Dinge organisiert und verbessert werden. Aber habet Geduld. Ihr begreift selbst, daß es nötig ist, gerecht gegen die Arbeitgeber zu sein und die Verhältnisse unster Industrie zu berücksichtigen. Aber mir Eure Bedürfnisse in Gestalt einer aufwieglerischen Menge auseinanderzusetzen, ist ein Verbrechen. In meiner Sorge für die Arbeiter werde ich Maßregeln ergreifen, um alles mögliche zu tun, um deren Lage zu verbessern und ihnen gesetzliche Wege zur Prüfung ihrer Forderungen zu sichern.

Ich glaube an die ehrlichen Gesinnungen der Arbeiter, an ihre Ergebenheit für mich und ich verzeihe ihre Freveltat. Kehrt an Eure Arbeit zurück und erfüllt Eure Aufgabe mit Euren Genossen. Gott helfe Euch.

Der Mörderbar trieft von Glüte. Er — verzeiht den Arbeitern ihre Freveltat!

Er verzeiht ihnen, daß sie sich haben von Verrätern und Feinden des Vaterlandes verleiten und täuschen lassen. Er verzeiht ihnen, daß sie sich zur Revolte gegen ihn und seine Regierung haben aufgewiegelt lassen. Er verzeiht ihnen das Verbrechen, zu einer aufwieglerischen Menge geworden zu sein und wird an ihre ehrlichen Gesinnungen und ihre Ergebenheit für ihn und das Haus Romanow glauben, wenn sie Geduld haben, wenn sie warten lernen, wenn sie wieder

ein Verbrechen noch eine Freveltat wieder begehen. Ist dem anders, so wird er als allgütiger Verzeiher auch in Zukunft das Militär verwenden.

Der Mörderbar verzeiht! Er verzeiht, daß die Petersburger Arbeiter in ihrer Masse bis zum Blutsonntag an ihn und seinen guten Willen geglaubt haben. Er verzeiht, daß sie sich in diesem naiven Glauben zu friedlichem Zuge zusammengeschlossen; er verzeiht ihnen, daß sie ihn haben bitten, daß sie um sein Ohr haben flehen wollen. Er verzeiht ihnen, daß sie sich haben morden, daß sie sich haben hinschleichen lassen! Er verzeiht ihnen alle diese Verbrechen und Freveltaten, wenn sie zurückzucken werden zu der alten Rolle stummer Sörgigkeit, endlosen Wartens, völliger Rechtlosigkeit.

Der Bar verzeiht! Und das Volk, die Verbrecher? Die Arbeiter verzeihen nicht! Hier statt aller Darlegungen der Wortlaut des Aufrufs, den der Priester Gapon in der Nacht nach dem Blutsonntag geschrieben und der bisher in der westeuropäischen Presse nur auszugsweise bekannt war:

Liebe, durch Blut miteinander verbundene Brüder. Genossen, Arbeiter! Friedlich zogen wir am 22. Januar zum Kaiser, um unser Recht zu suchen. Wir haben davon keine Lebewächter, die Minister, benachrichtigt; haben sie gebeten, die Truppen zu entfernen und uns nicht zu hindern, zu unserm Kaiser zu gehen. Dem Kaiser selbst habe ich am 21. einen Brief nach Zarsoje-Selo gesendet, habe ihn gebeten, edelmütig und mahnhaft zu seinem Volke heranzutreten. Mit unserm eignen Leben haben wir ihm die Unantastbarkeit seiner eignen Persönlichkeit verbürgt.

Und dennoch ist unschuldiges Blut geflossen. Der Unmensch von Bar, seine die Krone bestehenden und das russische Volk austraubenden Beamten wollten es und sind auch die Kinder geworden. Die Kugeln der kaiserlichen Soldaten, die am Narwaschen Tor (hinter dem die Pusilowschen Eisenwerke liegen) die Porträts des Zaren tragenden Arbeiter töteten, diese Porträts durchschossen, haben auch unsern Glauben an den Zaren getötet.

So rächen wir uns also, Brüder, an dem vom Volke verurteilten Zaren, an seiner ganzen kaiserlichen Schlangengattung, an seinen Ministern und an allen Räubern des unglückseligen russischen Landes. Bringen wir ihnen allen den Tod jeder womit und wie er kann. Ich rufe jeden zu Hilfe der aufrichtig dem werktätigen russischen Volke beistehen will, damit er frei leben und atmen könne. Alle Gebildeten, Studenten, alle revolutionären Organisationen — die Sozialdemokraten, sowie die revolutionären Sozialisten — alle! Wer nicht mit dem Volke ist, ist gegen das Volk!

Brüder, Genossen, Arbeiter des ganzen russischen Reiches — ihr werdet nicht früher zur Arbeit zurückkehren, als bis ihr eure Freiheit erlangt. Das zur Ernährung eurer selbst, eurer Frauen und Kinder Erforderliche, sowie Waffen erlaube ich euch zu nehmen, wo und wie ihr es bekommt. Bomben, Dynamit, alles erlaube ich euch. Plünder aber keine Privatwohnungen und Magazine, die weder Nahrungsmittel noch Waffen enthalten: tut Armen kein Leid an, vermeidet Gewalt an Unschuldigen. Laßt lieber zweifelhafte Taugnisse laufen, als daß ihr einen Unschuldigen vernichtet. Baut Barrikaden! Zerstört kaiserliche Schlösser und Paläste, vernichtet die dem Volk verhasste Polizei. Meinen priesterlichen Fluch werfe ich auf alle Soldaten und Offiziere, die ihre unschuldigen Brüder, deren Frauen und Kinder töten, sowie auf alle Bedrücker. Meinen Segen den Soldaten, die dem Volk helfen werden, seine Freiheit zu erringen. Ich enthebe sie ihres Soldateneides, dem verräterischen Zaren zu dienen, der bewußt unschuldiges Blut vergossen und der sein Volk nicht einmal anhören wollte!

Eure Genossen, Helden, laßt den Mut nicht sinken! Glaubet, daß wir bald Freiheit und Recht erringen werden. Dafür bittet uns das unschuldig vergossene Blut. Dieses mein Sendschreiben und Testament, das alle Unterdrückten, Erniedrigten und Entertigten Russlands zur Verteidigung ihrer Rechte aufweist, druckt es und schreibt es ab und verbreitet es unter euch und über ganz Rußland. Wenn ich auch arretiert und erschossen werde, setzt trotzdem den Kampf für eure Freiheit fort. Gedenket immer des Eides, den ihr hunderttausend ehrlicher Arbeiter mir geleistet. Kämpft bis zur Berufung einer konstitutionellen Nationalversammlung auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen, geheimen Wahlrechts, damit die von euch selbst gewählten Vertreter die Verteidiger eurer Interessen werden, die ihr in eurer Petition dem Verräter-Zaren aufgestellt habt.

Es lebe die Freiheit des russischen Volkes!

Dieser Aufruf war den Leibwächtern des Barismus bekannt, als sie die Rede des Nikolaus aufsetzten, als sie niederschrieben, daß auch in Zukunft das Militär in Bewegung gesetzt werden würde. Für alle Revolutionäre in

dem weiten Rußland steht hinfort die Frage einfach, klar und den Blinden sichtbar: der Barismus denkt nicht an Zugeständnisse. Er will zwar „verzeihen“, was er selbst verbrechen, aber er will seine Blutsünden wiederholen, sowie er es für nützlich erachtet.

Das Haus Romanow erklärt dem russischen Volk den Krieg! Die russischen Arbeiter nehmen die Herausforderung an. Sie werden den inneren Krieg zu führen wissen, bis das Haus Romanow, bis der Barismus im Staub liegt! —

## Die Trepowschen „Arbeiter“.

Auf dem Papier freilich feiert der Barismus noch Erfolg. Der Telegraph berichtet über die Begleitumstände des Empfanges der 24 „Arbeiter“:

Die „Arbeiter der Fabriken von Petersburg“ waren begleitet vom Finanzminister Kozlow und dem Generalgouverneur Trepow. Die Arbeiter kamen auf der kaiserlichen Bahn in Zarsoje-Selo an; an dem kaiserlichen Pavillon wurden sie von Wagen erwartet, die sie nach dem Alexander-Palais brachten, wo die Arbeiter in einen der Säle des Palais eingelassen wurden. Um 1 Uhr nachmittags erschien der Kaiser, begleitet vom Großfürsten Georg Michailowitsch, dem Hofminister Baron Frederiks und dem Palastkommandanten Gesse. Die Arbeiter verneigten sich vor dem Kaiser, der sie ansprach: „Guten Tag, meine Kinder“. Die Arbeiter riefen: „Wir wünschen Euer Majestät gute Gesundheit“. Darauf richtete der Kaiser die Ansprache an die Arbeiter.

Nachdem sie beendet war, bemerkte der Bar, sie müßten diese ihren Kameraden mitteilen und versprochen, daß ihnen später seine Worte gedruckt übergeben werden würden. Als die Arbeiter das Palais verlassen hatten, begaben sie sich in die Kirche, wo sie Gebete verrichteten, die Heiligenbilder küßten und geweihte Kerzen niederlegten. Hierauf wurden sie in ein Haus geführt, das früher das Gymnasium war, wo ihnen ein Frühstück gereicht wurde. Ein Arbeiter trauerte über den Verlust des Sohnes, der bei dem Blutsonntag das Wohl des Kaisers. Um 4 1/2 Uhr wurden die Arbeiter in Wagen zu dem kaiserlichen Pavillon geführt und begaben sich dann nach Petersburg zurück.

Wie echt waren doch die Leinwanddörfer, die Potemkin einst der Katharina vorsetzen ließ, im Vergleich mit den „Arbeitern“, die Trepow am 1. Februar 1905 seinem Herrn und Gebieter Nikolaus vorzuführen wagte! —

## Der Klassenkampf im Ruhrrevier.

### Die Lage.

Unser Dortmund — d. — Korrespondent schreibt uns: In den letzten Tagen hat man sich sehr angestrengt, die Arbeiter unter dem Hinweis auf das „Wohlfühlen“ der Regierung zu bewegen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Vielfach schreckte man sogar nicht vor falschen Fälschungen zurück. Nun hat sich in vollständiger Verkennung der Situation auch die evangelische Geistlichkeit in Bochum, die übrigens immer in naher Beziehung zu den Industriellen stand, auf den Standpunkt gestellt, es sei ihre Aufgabe, die Streikenden aufzufordern, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die katholische Geistlichkeit wird sich ob solcher Tapferkeit der Amtsbürokraten in Christo nicht schlecht ins Häuschen lachen.

In den Kreisen der Beamten macht sich steigende Unzufriedenheit bemerkbar. Die Steiger bilden die Puffer zwischen Verwaltung und Belegschaft; das setzt natürlich manch unangenehme Situation ab. In einer glänzenden Befolgung könnten die Leute vielleicht ein Äquivalent für die unangenehme Stellung erblicken, aber die glänzende Befolgung fehlt. Schon vor einiger Zeit kam die Unzufriedenheit leise zum Durchbruch; in einer Zusammenkunft sprachen sich die Beamten für Grubenverstaatlichung aus; als Staatsbeamte seien sie besser versorgt als beim Privatkapital. Zu den inneren Gründen der Unzufriedenheit, die in manchen Zuschriften aus diesen Kreisen an die Tagespresse durchleuchtet, ist nun noch ein stark wirkender äußerer Anlaß getreten: der Streik! Die Steiger und andre Beamten müssen nun die Kohlenhade in die Hand nehmen. Ein sehr großer Teil tut das nur sehr ungern, nicht wegen der körperlichen Anstrengung, sondern weil man das Entwürdigende der Lage empfindet. In vertrauten Kreisen spricht man es schon offen aus: wir werden als Mittel gebraucht; wir müssen uns jähmen vor den Arbeitern — auch wir sollten die Brocken hinwerfen!

Wenn es noch nicht zur Tat gekommen ist, außer in einem Fall, dann liegt das lediglich an dem mangelnden Verständnis der Bedeutung einer Massenbewegung. Die Beamten leben in dem Gefühl einer noch größeren Abhängigkeit, als sie der Arbeiter trägt. Sie glauben leichter als der einfache Bergmann gemäßregelt, unschädlich gemacht werden zu

Das ist schon richtig; wenn ein Arbeiter...  
aufstehend, dann ist es sicher in Verzug erklärt, als  
ein Arbeiter, aber einer Massenbewegung der  
Steiger gegenüber ist das Unternehmertum ebenso macht-  
los wie gegenüber der Massenbewegung der Arbeiter. In  
diesem wie in jenem Fall werden die Waffen, die man gegen  
den einzelnen mit tödlicher Sicherheit führt, stumpf. Der  
Bergbau kann ebensowenig 8000 Beamte makulieren, wie er  
200 000 Bergleuten den Stuhl vor die Tür setzen kann. Wicht  
sich diese Erkenntnis Bahn, dann werden die Steiger den  
unwürdigen Mittelstand verweigern. Das Odium des  
Streikbrechers kann kein ehrlich denkender Mensch, der  
noch eine Spur von Selbstachtung sich bewahrt, lange er-  
tragen.

Schon wieder ein Streikurteil! Das Schöffengericht in  
Gerne verurteilte einen Polen zu 2 Monaten  
Gefängnis, weil er in einer Versammlung bemerkte,  
die Leute, die jetzt noch arbeiteten, mühten eigentlich mit  
Brot zu leben. Darin erblickte das Gericht ein  
Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung.

Die Belegkassakommission von Zeche „Bruch-  
straße“ ist am Mittwoch nicht mehr zu den Verhandlungen  
vor der Beschwerdeprüfungskommission erschienen.  
Bürgerliche Blätter meldeten, bei den Verhandlungen be-  
treffend „Bruchstraße“ sei die Beibehaltung der früheren  
Geiseln zugestanden. Die Mitteilung ist vollständig un-  
wahr; über diesen Punkt hat die Kommission gar nicht be-  
handelt, nur die Beschwerden sind entgegengenommen  
worden.

## Politische Ueberflut.

Magdeburg, 2. Februar 1905.

### Zollwucher - Dummheit.

Graf Bülow hat am Mittwoch die neuen Han-  
delsverträge dem Reichstag unterbreitet. Es war sehr  
feierlich. Der Anblick des Hauses überraschte auch die  
erfahrensten Routiniers der Ingenieurkunst. Am Tage zuvor  
war Diner im Reichstags-Palais gewesen, und tags  
darauf mußten die Gäste das Essen abtun. Hof- und  
Diplomatenloge standen vor der Pracht der Uniformen, auf  
der Tribüne wimmelte es schwarz von Geheimräten — kurz,  
es war ein lebendes Bild, wie von Anton v. Werner gestellt.

Aber hier steht der Erzähler schon, und wer hilft ihm  
weiter fort? Die Aufmerksamkeit war glänzend, aber es war  
nur eine Attrappe. Der Inhalt der Handelsverträge war  
längst bekannt, große Enttäuschungen waren nicht zu erwarten  
und kamen auch nicht. Was aber Graf Bülow sozusagen  
als seine Privatmeinung mitzutheilen hat, die ornamentalen  
Schmörkel seiner leichteren Plaudererei bieten so wenig  
Interesse, daß von ihnen zu sprechen schon beinahe Verlegen-

In der Wiedergabe jener ältesten agrarischen Ländereien,  
die Graf Bülow am Mittwoch zum besten gab, fehlte jede  
Note von Persönlichkeit, jede Spur eignen Denkens, ja, selbst  
jede originelle Wendung. Wieder erschienen auf der einen  
Seite „Industrie und Handel“ als die glücklichen Besitztümer,  
auf der andern Seite die „Landwirtschaft“ als das arme  
Hilfsbrüder. Bei dieser schematischen, auf die Begriffsbe-  
ziehungen der Unternehmer zugeschnittenen Einteilung wird  
geschildert übersehen, daß die ungeheure Mehrheit der Be-  
völkerung nicht aus Arbeitgebern, sondern aus Arbeitnehmern  
besteht, und daß daher jede wirtschaftliche Frage eine Ar-  
beiterfrage ist. Eine Arbeiterfrage existiert aber für  
den lächelnden Kanzler des Deutschen Reichs überhaupt nicht.  
Er hat sich sagen lassen, daß die preussische Steuerpolitik  
eine fortschreitende Verbesserung der Einkommenverhältnisse  
zeige, er hat von einer Verbesserung der Sparassenenlagen  
gehört, und das genügt ihm mit dem Berliner Professor  
Schmoller, den er bei dieser Gelegenheit tarnte zu einem  
„tiefen Denker“ er nennt, von einer „formlichen Wie-  
dergeburt des deutschen Arbeiterstandes“  
zu reden. Es ist das alte Bild vor dem Maurer, der im  
Chambre separée sein Aussehen verkehrt, indes der  
gestaltlose ostelbische Junker schäudernd an ein  
Almosen bittet, weil er seit drei Tagen nichts Warmes ge-  
nossen hat.

Hätte ein Sachkenner wie Bogdanow, der, indem er  
bei den Antihemiten einen Durchfall erlitt, beharrlich bei  
allen Gelegenheiten jammert, hätte irgend ein anderer, dem  
eine gewisse Fachverständigkeit in wirtschaftlichen Fragen zu-  
zutragen ist, dergleichen geredet, so würde der Kritiker vor  
der harten Notwendigkeit, einen solchen Redner der bewußten  
Falschung und Fälschung zu zeihen zu müssen. Bei dem rosigem  
Kanzler des Deutschen Reichs kommt aber das alles und  
dergleichen mehr mit solcher lächelnden Harmlosigkeit zum  
Vorschein, daß man sich gestehen muß, die einzige Verant-  
wortlichkeit, die diesen einzig verantwortlichen Beamten des  
Reichs trifft, ist die, daß er über Dinge redet, von denen er  
nichts weiß.

Es gefällt mir nicht die Tante, wenn dieser Reichskanzler  
zum jumboschischen Male der äußersten Linken triumphierend  
verkündet, daß die französischen Sozialisten für landwirt-  
schaftliche Zollherabsetzungen gestimmt haben. Gleichgültig ob  
diese Haltung der französischen Sozialisten richtig oder un-  
richtig ist, wie oft soll es noch gesagt werden, daß es sich im  
Frankreich um vollständig andere Verhältnisse handelt!  
Frankreich ist landwirtschaftlich fast reines Ackerland, die  
deutschen Handelsverträge aber sind auf die Bedürfnisse des  
reaktionären Grundbesitzes zugeschnitten; Frankreich bedarf  
seiner Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten durch eigene  
Erzeugung, Deutschland bedarf starker Zufuhren aus fremden  
Ländern. Frankreich hat eine fast stagnierende Bevölkerung  
und daher ein geringes wirtschaftliches Expansionsbedürfnis;  
die anwachsende Bevölkerung Deutschlands bedarf, um be-  
schäftigt zu sein, des Exports. Muß unter solchen Umständen

nach irgend einem andern „Politiker“ als dem Grafen Bü-  
low gewagt werden, daß ein handelspolitischer Zustand, der  
für Frankreich immer noch recht erträglich sein kann, für  
Deutschland einfach ruinös wirken muß?

Die Rede des Grafen Bülow fand im Reichstag nur ge-  
ringen Widerhall. Ganz zufrieden sind ja nur wenige, und  
die Grund haben zufrieden zu sein, die ostelbischen Getreide-  
Produzenten, haben auch Grund, ihre Gefühle für sich  
zu heheln.

Daß die Aussichten für die Annahme der Verträge in  
diesem Reichstag nicht ungünstig sind, ist schon oben gesagt  
worden; verbessert worden sind sie durch Bülow's inhaltlose  
Wortwahl allerdings nicht. Aus denen, die den erreichten  
Wucherzoll eben noch mitnehmen wollen, und aus den Zoll-  
kriegsfürchtigen der Linken wird sich voraussichtlich ein fester  
Block bilden, der von der Opposition der äußersten Rechten  
und der äußersten Linken nur unzureichend flankiert wer-  
den wird. Gerichtsweise verlaute allerdings, daß bei den  
Land- und Bauernbündlern erstlich die Absicht bestehe, den  
Vertrag mit Oesterreich-Ungarn zu Fall zu bringen und den  
Zollkrieg heraufzubeschwören. Das gäbe dann einen neuen  
Kampf auf Leben und Tod, und wir Sozialdemokraten  
dürften hoffen, durch Aufriittelung der Bevölkerung schließ-  
lich eine letzte Entscheidung zugunsten der Arbeiter herbeizu-  
führen. Es wäre nicht zum ersten Male, daß das Agrarier-  
tum in die Lage des Hundes käme, der, nach dem Bild des  
Fleischstückes im Wasserspiegel schnappend, sich um seine  
Beute betrogen findet.

Sollte es wirklich soweit kommen, so wird die So-  
zialdemokratie nicht zögern, den Kampf aufzunehmen.  
Die freisinnige „Freie Deutsche Presse“ ist sehr im Irrtum,  
wenn sie meint, die Sozialdemokraten würden, falls bei  
ihnen die Entscheidung läge, für die Wuchererträge stimmen.  
Wie unbegründet die spießbürgerlichen Besorgnisse der Frei-  
sinnigen sind, erhellt aus dem Geständnis, das die natio-  
nalliberale Partei in ihrer offiziellen Wahlschrift im  
Mai 1903 ablegte, wo sie die Aussichten eines Zollkriegs in  
dieser Weise abschätzte:

Das gäbe Futandspitze für Lebensmittel, die nicht einmal bei  
hochgehender Konjunktur Bestand hätten, geschweige denn, wenn  
überall die Schornsteine aufhören müßten, zu rauchen. Drei Monate,  
länger aber auf keinen Fall würden diese hochagrarischen  
Zollsätze bestehen. Dann käme ein Sturm aus allen  
Richtungen und setzte die Lebensmittelzölle überhaupt weg.

Das sind Aussichten, die die Arbeiter keineswegs zu  
scheuen haben. Lieber ein Ende mit Schrecken als der  
Schrecken ohne Ende. Graf Bülow mag seine mittlere Linie  
des Brotwuchers fingerdick mit dem Sirup seiner Bered-  
samkeit beschmierem, die Sozialdemokratie wird sie auf keinen  
Fall betreten.

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Reichstags-Delegationen haben die Verhandlung  
mit der Tarifkommission und die Forderungen der Arbeiter-  
schaft, die auf einheitliche Regelung der Lohn- und Arbeits-  
verhältnisse gerichtet sind, abgelehnt.

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats für  
Bielefeld zum 1. April d. J. beschlossen die dem dortigen Ge-  
werkschaftsrat angehörenden Gewerkschaften. Die dem  
Rat nicht angeschlossenen organisierten Metallarbeiter  
und Schneider tragen zu den Kosten desselben eine Kaufschal-  
lunne bei.

Keine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Metallarbeiter  
der Rübland-Putzer Werke in Jorke a. S. und Blankenburg haben  
wegen Differenzen mit dem Obermeister ihre Kündigung eingereicht.  
Der Drehschleifer in der Automobilfabrik Gebr. Störmer wurde be-  
schäftigt. Die Regalarbeiter in Gera haben schon einige kleine  
Erfolge zu verzeichnen. In Chemnitz haben die Arbeiter und Arbeiterinnen  
der Plüschweberei in Firma L. Krummayer wegen angeführter Lohn-  
reduktion (13-15 Prozent auf Löhnen und Löhne) die Arbeit eingestellt.  
Die Porzellarbeiter in Burggrub bei Kronach sind nach wie vor  
ausgesperrt, weil sie eine 25prozentige Lohnreduktion nicht dulden  
wollten. Die Bauhandwerker in Lueders jenseits der kommenden  
Sommer eine zehnjährige Arbeitszeit und 10 Wg. Stundenlohn.  
Die Maurer und Bauhilfsarbeiter in Krefeld haben einen neuen  
Lohnvertrag abgeschlossen, der an Stelle des am 1. April ablaufenden  
Vertrags durchgeführt werden soll. Die Tischler in Eibersfeld haben  
bereits für 160 Schilling die Forderungen bewilligt erhalten. In  
Spandau sind sie aufs neue in eine Lohnbewegung eingetreten; sie er-  
streben den neunzehnjährigen Arbeitsstag und eine Lohnsteigerung. Die  
Forderungen hatten sie schon im vorigen Jahre gestellt; sie drangen aber  
damit nicht durchzusetzen. In der Baumzuckerfabrik von Joseph  
Bauermeister in Hainberg, Barthauerstraße, befinden sich sämtliche  
Tischler, Glaser und Malermeister im Streik. Die Arbeiter  
im Kaiser Tischlerwerk haben den bestehenden Tarif zum 1. April  
geändert und verlangen die Einführung der 9stündigen Arbeitszeit  
und Schließung von 10-12 Prozent. Die Einigungsverhandlungen  
in Ludwigsfelde, die nach einem über 26 Wochen langen Streik der  
Bedeckung vor dem dortigen Gewerbegericht stattfinden sollten, haben  
nicht zu einer Einigung zwischen den Parteien geführt. Das Einigungs-  
amt sah sich daher veranlaßt, einen Schiedsspruch zu fällen. Dieser ist  
zugunsten der Streikenden ausgefallen. Die Streik-  
arbeiter der Firma Julius u. Hermann Gumbich in Berlin sind in  
den Streik getreten. Den Anlaß dazu gab der Umstand, daß der  
Arbeitgeber Arbeit in Heimarbeit vergab.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Februar 1905.

### Der Streikbrecher.

Der Arbeiter Hermann Stamm jagt in seinem Stübchen auf  
und ab, während in der Dienststube und im Hofe die Arbeiter  
es kalt und nach, können aber herrlich begehrt und zufrieden-  
heit. Die Frau jagt den Mann, ob er auch müde ist, worauf der  
Mann folgende Antwort vertritt:  
Herrn, Herr, Herr, ich habe die Arbeit nicht niedergelegt.  
Es wäre eine Sünde, arbeiten zu lassen und nicht ar-  
beiten zu wollen. Ich kann, Gott sei Dank, arbeiten und will  
arbeiten für Euch, für Dich und meine Bildung in Deinem Amt,  
wie es meine Pflicht und Schuldigkeit ist. Ich bin ein Mann, aber  
der Streik hat mir vorzüglich die Arbeit genommen. Die Arbeit  
ist die einzige Quelle des Lebens und meines Wohlstandes; der  
Streik verhöhnt sie. Ein Streik würde den Welt-  
untergang bedeuten. Nur die Unwissenheit der Menschen bringt ihre  
große Wohlthäterin zu...

Die Frau widersteht; sie meint, die Streikenden seien doch ver-  
nünftige Männer, die wissen, was sie wollen, und nicht eine Schrei-  
berin, die ein toller Hund in den Grund treibt, aber Stamm ist  
schon nicht verblüfft.

„Der Herr Stamm ist hart“, so sagt das Schwarzbein fort, „aber  
meine Liebe zu meiner Familie ist ein so harter Panzer, der sich  
vor seiner Verletzung schützt und auch vor der Vernunft, mit den  
Wölfen zu heulen. Nicht die Postkarte, nicht das Geld hat diesen  
Streik hervorgerufen und niemals wohnen Wölfe und  
Lewden zusammen. Dein Beispiel von dem tollen Hund, der  
die Schafherde in den Abgrund treibt, ist nicht schlecht gewählt.  
Es kann, ich sage, es kann zur Wahrheit und Wirklichkeit werden.  
Man sollte die tollen Hunde rechtzeitig unschädlich  
machen. Nicht das Geld hat den Streik geboren; seine Mutter  
ist die junge unerfahrene Draufgängerin und Maul-  
heldin. Du redest von Reichtum auf der einen Seite. Große  
Einkünfte können großen Gewinn bringen. Für mich ist der so-  
genannte Schlotbaron weder Gegenstand der Verehrung noch Ver-  
achtung; er wird mit großen Mitteln, ich mit kleinen. Jedem das  
Seine. Die Lohnwerte müssen gleich den Arbeitswerten  
sein, das ist Gerechtigkeit. Mehr zu verlangen ist Torheit.“

Frau Marie, offenbar klüger wie ihr Mann, ist aber noch nicht  
überzeugt. Zwar vermag sie keinen tiefgründigen nationalökonomischen  
Auseinandersetzung über Gleichheit der Lohnwerte mit den Ar-  
beitswerten nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen, aber sie fürchtet die  
Verachtung, die den Streikbrecher trifft. „Geh mit, Herrmann,  
geh mit Deinen Kameraden“, so bittet sie ihren Mann. Vergebens.  
Stamm erklart:

„Ich kann nicht, Marie. Ich verwerfe die Gewaltmaßregeln  
dieser Art; sie bedeuten Unheil hier und dort. Ich will durch meine  
Arbeit mehr verdienen als das gemünzte Gold, ich will auch das  
Gold des Friedens und des Glücks verdienen und das —  
verachten die Streikenden. Gott, Vaterland — die höchsten  
Güter verachten, heißt sich entmenschen. Nein, Marie,  
das kann, das will ich nicht!“

Damit hört die Unterredung zwischen den Eheleuten auf. Stamm  
geht auf die Straße, mit dem Mufe: der Streikbrecher! der Streik-  
brecher! empfangen. Sonst geschieht ihm aber nichts. Da scheuen die  
Pferde vor dem Wagen eines Kommerzienrats, die Weige läßt sie  
raufen, weil der Junge der Kutsche der Mann ist, der sie in den Streik  
geritten hat, aber Stamm hält die Pferde an, rettet den Kommerzien-  
rat, zieht sich aber dabei eine innere Verletzung zu, an deren Folgen  
er gleich nach vollbrachtem Rettungswert stirbt. Sein letztes Wort  
war — Gerechtigkeit.

Wo wir diese rührsame Glorifizierung des Streikbruchs finden?  
Nicht in einem Traktätchen aus der Fabrik des Pfarrers Hülle, auch  
nicht in einem Unternehmervorgan, sondern im — Magdeburger  
„General-Anzeiger“. Das angeblich unparteiische Blatt hat erst vor  
einigen Tagen ein Bild gebracht, das gegen die Streikenden Stimmung  
machen sollte, und heute führt es fort, mit „Skizzen aus der Zeit für  
die Zeit“ die Geschäfte der Zeichenbesitzer zu besorgen. Sie sind zwar  
mehr blühe als unterhaltig, diese Darstellungen aus dem Unterhal-  
tungsteil des „General-Anzeigers“, aber am Willen der Redaktion liegt  
es offenbar nicht, wenn sie ihren Zweck nicht erfüllen.

Was wohl die Arbeiter, die das Blatt noch abonnieren,  
empfinden mögen, wenn die im „politischen“ Teil mühsam bewahrte  
Unparteilichkeit im Unterhaltungsteil durch solche von Hundedemut er-  
füllte Streikbrechergeschichten ergänzt wird? —

— Nationalliberales Komödienstück. Am Berg-  
arbeiterstreik gefallen der „Magdeb. Ztg.“ zwei Dinge nicht.  
Einmal ist ihr der Streik an sich unangenehm, was begreiflich  
ist bei der feinen Bitterung des würdigen Blattes für kapi-  
talistische Profitinteressen, dann aber erblickt auch die manier-  
hafte Haltung der Streikenden den Abscheu — der „Magde-  
burgischen Zeitung“, weil sie die Verwendung der auf Vor-  
rat lagernden Terrorismus-Geschichten von streikenden Ar-  
beitern und die Erhebung des gemohnheitsmäßigen Geschreies  
nach „Schutz der Arbeitswilligen“ unmöglich macht. Es ist  
begreiflich, daß es dem nationalliberalen Organ einiger-  
maßen schwer fällt, die Rolle des unparteiischen Beobachters  
einer solch gewaltigen Bewegung zu spielen, und es mag  
aufgeatmet haben, als die angekündigte gesetzgeberische  
Aktion der preussischen Regierung die Hoffnung aufkommen  
ließ, die Bergarbeiter stellen den Streik ein und erlösten  
damit die „Magdeb. Ztg.“ von dem Zwange, anständig  
sichem zu müssen, während sie so gern niederträchtig und  
brutal gewesen wäre. Aber ach! Die Freude war verfrüht.  
Die Bergarbeiter denken gar nicht daran, sich von der preußi-  
schen Regierung täuschen zu lassen und da sie auch noch gar  
keine Miene machen, der „Magdeb. Ztg.“ zuliebe ein paar  
Streikbrecher durchzuprügeln, muß das Blatt weiter Wohl-  
antändigkeit heucheln. Sinnlose Wut bemächtigte sich darob  
seiner, wie es in folgender Anpöbelung der Sozialdemokratie  
entläßt:

An der sozialdemokratischen Presse liegt es wahrlich nicht,  
wenn der Vorhang vor dem Drauerspiel (?) im Ruhrrevier  
noch immer nicht fallen will. Es kann keinem Zweifel unter-  
liegen, daß auf die ablehnende Haltung der Bergarbeiter die  
Einschlüpfungen der sozialdemokratischen Presse nicht ohne Ein-  
fluß geblieben sind. Auch heute wieder sucht der „Vorwärts“  
ihnen einzureden, daß die ganze Regierungssaktion nichts andres  
sei, als eine Verschleppungskomödie, die monatelang dauern  
könne, und die nur darauf berechnet sei, die Arbeiter durch  
Theaterpielen aus ihrer Kampfbereitschaft herauszubringen. Wir  
begreifen es, daß gerade die sozialistische Führer überall  
Verschleppungskomödie wittern. Ein Menschenalter und mehr  
führten sie die Arbeiterkraft am Karrenrad ihres Zu-  
kunftstraats herum, und diese Aufgabe ist nicht leicht,  
da die meisten Führer stets bedacht gewesen sind, sich  
selbst nicht mit Zukunftswechseln allein verstricken  
zu lassen. Um so besser trifft es sich, daß heute im Reichstag  
Gelegenheit gegeben ist, den sozialdemokratischen Komödianten  
die Larve abzureißen und den Zweck des Verschleppungs-  
spiels, welchen die sozialdemokratische Presse unternommen hat, vor  
aller Welt darzutun.

Es genügt wohl, diese „Leistung“ niedriger zu hängen.  
Bemerkte sei noch, daß die Beratung des Etats für das  
Reichsamt des Innern und der sozialdemokratischen Berg-  
arbeiterrechts-Interpellation gegen den Willen der Na-  
tionalliberalen auf die Tagesordnung der gestrigen  
Reichstagsitzung gesetzt worden ist. Den Parteigängern der  
„Magdeburgischen Zeitung“ scheint also weniger daran zu  
liegen, „den sozialdemokratischen Komödianten die Larve ab-  
zureißen“. Vielleicht weil sie wissen, daß bei solchem Be-  
gimmen die „Komödianten“ leicht ganz wo anders entdeckt  
werden können.

— Öffentliche Frauenversammlungen. Im  
Laufe des Monats Februar werden in allen Stadtbezirken  
öffentliche Frauenversammlungen stattfinden, in denen über  
die Bedeutung der Konsumvereine geredet wird. Alles Nähere  
wird noch bekannt gemacht.

## Deutscher Reichstag.

(131. Sitzung)

Berlin, 1. Februar 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Reichstagspräsident Graf v. Helldorf, Reichstagspräsident Graf v. Helldorf, Reichstagspräsident Graf v. Helldorf, Reichstagspräsident Graf v. Helldorf, Reichstagspräsident Graf v. Helldorf.

### Die Handelsverträge.

Reichstagspräsident Graf v. Helldorf: Ich habe die Ehre, diesem hohen Hause die neuen Handelsverträge mit Italien, Belgien, Rußland, Rumänien, der Schweiz und Oesterreich-Ungarn vorzulegen. Die verbündeten Regierungen hoffen, daß Sie diesen Verträgen Ihre Zustimmung geben und damit ein fundamentales Werk einem glücklichen Abschluß entgegenführen werden. Auf die Einzelheiten will ich an dieser Stelle nicht eingehen; aber die allgemeinen wirtschaftspolitischen Ziele unserer Handelsvertragspolitik habe ich mich hier oft geäußert; ich will mich daher auf ein paar Punkte beschränken. Der Tarif von 1879 führte zur Erstarkung unserer Industrie, die sich mehr und mehr in der Richtung zum Großbetrieb entwickelte. Inzwischen umgaben sich aber die Handelsstaaten mit Zollschranken, die unserer Industrie den Absatz ihrer überschüssigen Erzeugnisse erschwerten. Die uns drohende Gefahr, in unserer Ueberproduktion zu ersticken, wurde durch die im Anfang der 90er Jahre abgeschlossenen Handelsverträge beschworen. Es begann ein neuer, glänzender Aufschwung unserer Industrie, der im Jahre 1896 einsetzte und bis um die Mitte des Jahres 1900 dauerte. Von da an begann eine Abflauung, die aber jetzt ihr Ende erreicht zu haben scheint, wie z. B. die Einnahmen aus den Eisenbahnen beweisen. Dagegen ist die Lage unserer Landwirtschaft, welcher durch jene Handelsverträge ein großer Teil ihres Schutzes genommen war, infolge des fortgesetzten unbedingten Sinkens der Getreidepreise, infolge des Sinkens anderer unglücklicher Produktionsbedingungen eine immer trübere geworden. (Bewegung.) Die Bevölkerung des platten Landes beträgt zurzeit nur noch 46 Prozent gegen 54 Prozent in den Städten.

Ich habe es mehr wie einmal von dieser Stelle aus gesagt, daß Deutschland nicht lediglich ein Industriestaat ist. Es ist ein Industrie- und Agrarstaat zugleich. Weite Strecken unseres Vaterlandes, besonders im Osten, aber auch in Bayern usw. sind vorwiegend landwirtschaftlich, weil hier die Vorbedingungen für eine Industrie fehlen oder doch nur spärlich vorhanden sind. Ich erkenne die Bedeutung von Industrie und Handel für unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und für unsere Machtstellung in der Welt durchaus an. Aber ich betrachte die Landwirtschaft als einen der beiden andern vollständig gleichwertigen Faktoren. (Bravo! rechts.) Ein fest angelegener Bauernstand ist die Grundlage unserer Kultur. (Beif. Weif. rechts u. l. Ztr.) Wenn ein so wichtiger Volksorganismus krank ist, so ist es Pflicht einer staatshaltenden Politik, ihm alle nur mögliche Pflege und Fürsorge angedeihen zu lassen. Der Rückblick auf die Entwicklung der letzten zehn Jahre ließ die verbündeten Regierungen den Gesichtspunkt klar erkennen für die Neuordnung der Handelsbeziehungen. Die verbündeten Regierungen glaubten an dem bisherigen System der konventionellen Vertragsverträge für eine längere Reihe von Jahren festhalten zu müssen. Aber nur auf einer für uns akzeptablen Basis durften wir Verträge abschließen. Deshalb mußten wir zunächst auf eine Revision unseres Tarifs sehen.

Ich habe niemals aus meiner Ueberzeugung ein Gehl gemacht, daß die Landwirtschaft in den letzten Handelsverträgen zu kurz gekommen ist. (Sehr richtig! rechts, Wohl! links) und unter der damaligen Gerahmung der Zölle schwer zu leiden hatte. (Erneutes Sehr richtig! rechts, leb. Widerspruch links.) Wie bedürftig eines höheren Zollsatzes für unsere heimische Viehzucht, desgleichen für den heimischen Körnerbau, der bei unserm Klima wohl auf lange der Kern der Landwirtschaft bleiben wird und etwa die Hälfte unserer Ackerbaufläche einnimmt. Die Getreidepreise zeigen in den letzten 25 Jahren unter manchen Schwankungen eine fallende, durch die Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes und die Verbilligung der Transportmittel herbeigeführte Tendenz. Wenn wir also erhöhten Zollsatz für die Landwirtschaft für unbedingt notwendig hielten, so durften wir auf der andern Seite nicht zu weit mit der Erhöhung gehen, um nicht den Abschluß langfristiger Handelsverträge zu erschweren. Von diesen objektiven Gesichtspunkten (lautes Gelächter b. d. Soz.) sind die verbündeten Regierungen an die Abmessung neuer Getreidezölle heranzutreten. Bekanntlich bildeten die Getreidezölle den umkritischsten Teil des neuen Tarifs; aber unbekümmert um die Angriffe von rechts und links haben die verbündeten Regierungen festgehalten an den von ihnen für angemessen erachteten Zollsätzen.

Wie haben einen harten, langwierigen diplomatischen Kampf mit den Vertragsstaaten kämpfen müssen um namentlich gegenüber Rußland und Oesterreich-Ungarn die landwirtschaftlichen Zölle in der von diesem hohen Hause beschlossenen Höhe durchzusetzen. Aber wir haben unser Ziel erreicht: wir haben Handelsverträge erlangt und eine wesentliche Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle durchgesetzt. Für die Mehrheit der verbündeten Regierungen hand der Entschluß fest, unbedingt am System der Handelsverträge festzuhalten, und einen höheren landwirtschaftlichen Zollsatz konnten wir nicht erreichen wenn wir überhaupt Handelsverträge abschließen wollten. Die Befürchtung, daß die Erhöhung der Lebensmittelpreise die Lebenshaltung der breiten Schichten der Bevölkerung, besonders der Arbeiter, in unerträglicher Weise belasten werde, diese Befürchtung halte ich für ungerichtet. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links.) Durch den neuen Vertragstaxi werden die Zölle für die beiden Hauptgetreidearten wesentlich wieder auf diejenige Höhe gebracht, die sie in den Jahren 1887 bis 1892 befaßen. (Sehr richtig! rechts u. l. Ztr. Unruhe links.) Seit jener Zeit hat sich, wie die Statistiken der Einkommensteuer und der Sparassessoren zeigen, die Lebenshaltung der städtischen Mittelklassen und namentlich auch die der lohnarbeitenden Klassen wesentlich gehoben. (Sehr richtig! rechts u. l. Ztr. Widerspruch links.) Dieser Aufschwung hat sich vollzogen unter einem System des Schutzes der nationalen Arbeit. In Frankreich hat der republikanische, radikal-demokratische Völk, in welchem die sozialistische Gruppe einen großen Einfluß ausübt, einen Antrag auf Ermäßigung des Weizenzolls mit großer Mehrheit abgelehnt (Hört, hört! rechts), dagegen einen Antrag auf Erhöhung der Viehzölle trotz des Widerpruchs der Regierung angenommen. (Hört, hört! rechts.) Die französischen Radikalen sind eben praktische Leute als ihre mehr doktrinär angelegten deutschen Gesinnungsgenossen.

Bekanntlich muß ich, daß wir den Minimalzoll für Getreide haben fallen lassen. Bekanntlich bilden die Differenzierungen der Getreide durch die Normierung besonderer Zollsätze für Braugerste einen der bedeutendsten Punkte jenes Kompromisses, das zur Annahme des Antrags Kardorff und dadurch zur Annahme des ganzen Zolltarifs geführt hat. Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über den Seiden- und Sperdachs für unsere heimischen Viehhälften, da besonders Rußland und Rumänien veterinär-polizeiliche Zugeständnisse für die Vieh- und Fleischimporte verlangten. Wir haben uns selbstverständlich nicht darauf eingelassen, da wir den Schutz unserer Viehzucht vor Unfütterung als eine der wichtigsten Fragen nationaler Politik betrachteten. Mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn haben wir gegenüber allen Vertragsstaaten volle Aktions- und Sperdfreiheit. Auch Oesterreich gegenüber haben wir in der neuen Viehkonzession unsere Sperdfreiheit ganz bedeutend erweitert und an die Stelle der Repressivsperrre die Präventivsperrre gesetzt. Nur gegenüber der Einfuhr von Schlachtkühen haben wir uns auf eine engere Begrenzung unseres Sperdachs eingelassen. Die Seidenkonvention und ihre richtige Handhabung durch meinen Freund, den Landwirtschaftsminister (große Heiterkeit), wird unsern Viehbestand zuverlässig schützen. Es ist uns ferner gelungen, wesentliche Erhöhungen unserer Viehzölle zu erlangen. Der Zoll für Schweine wird künftig etwa 13 1/2 bis 14 Mark betragen, d. h. viermal soviel als bisher. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Von großer Bedeutung ist auch die Erhöhung des Pferdezolls. Den autonomen Tarif für Hopfen mit 70 Mark konnten wir Oesterreich-Ungarn gegenüber natürlich nicht durchsetzen; die Hopfenproduzenten werden sich also mit der immerhin ins Gewicht fallenden Erhöhung von 6 Mark zufrieden geben müssen. Einige Zugeständnisse haben wir natürlich machen müssen, denn der Handelsvertrag, in welchem der eine Teil alles und der andere gar keine Zugeständnisse macht, müßte erst gefunden werden; irgendwo muß ein Loch sein. (Heiterkeit.) Wir haben Rußland gegenüber den Stückzoll von 70 Pf. pro Ganz nicht beibehalten können; wichtige Zugeständnisse haben wir aber nur bei Futtermittel und Holz gemacht. Sind doch an der Erniedrigung des Zolls für Futtermittel auch Teile der Landwirtschaft selbst, namentlich die Viehzucht, interessiert. Wir haben uns ferner entschließen müssen, das oberste Schweinekontingent von 1200 auf 2500 zu erhöhen. Die Minderwirkung dieses Zugeständnisses wird für unsere gesamte Schweineproduktion nicht von erheblicher Bedeutung sein.

Alles in allem genommen, bringen die neuen Handelsverträge der Landwirtschaft eine erhebliche Verbesserung ihrer bisherigen Gesamtsituation. Wir durften aber bei den Verhandlungen auch nicht die Interessen der Industrie aus dem Auge lassen. Italien und Belgien gegenüber, die ihre Zollsätze nicht erhöht haben und bei denen unsere landwirtschaftlichen Zollerhöhungen nicht wesentlich ins Gewicht fallen, war es ziemlich leicht, die bisherigen Ausfuhrbedingungen für

unsere Industrie im großen und ganzen aufrechtzuerhalten. Anders mit Rußland, Rumänien, der Schweiz und Oesterreich-Ungarn, die mit wesentlichen Erhöhungen in die neuen Verhandlungen eintraten. (Hört, hört! links) Es war voranzuführen, daß Rußland die Gelegenheit benutzte, seine Zollsätze für unsere Industrieerzeugnisse zu erhöhen. Hat doch schon Bismarck etwa im Jahre 1887 zu dem damaligen russischen Minister Giers gesagt: „Weil Sie nicht über unsere Bollerhöhungen, unsere Agrarzölle werden Sie eine russische Industrie zu verbanken haben. (Heiterkeit.) Insbesondere hat sich Rußland bemüht, durch planmäßige Erhöhung seiner Eisenzölle eine heimische Eisenindustrie großzuziehen, worunter namentlich unsere Eisenindustrie aus Oesterreich-Ungarn leidet. (Heiterkeit.) Mit diesen Verhältnissen mußten wir rechnen; aber trotz dieser in der Natur der Dinge begründeten Hindernisse ist es uns gelungen, die Interessen auch unseres Handels und unserer Industrie wahrzunehmen. (Bravo! links.) Weisheit ist es uns gelungen; aber Sie dürfen nicht vergessen, daß das System langfristiger Handelsverträge in erster Linie im Interesse des Handels und der Industrie liegt, daß die Landwirtschaft die Inangueierung dieses Systems mit Herabsetzung ihrer Zölle hat begünstigen müssen und daß die Landwirtschaft jetzt nur wieder erhält, was ihr damals genommen wurde. (Lachen b. d. Soz.) Das ist keine Bevorzugung der Landwirtschaft, zumal Handel und Industrie im wesentlichen die Bedingungen erhalten haben, deren sie zu ihrem Gedeihen bedürfen. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben Abstand genommen von der Kündigung der bestehenden Handelsverträge und haben dadurch die Kontinuität unserer Handelsbeziehungen gewahrt und unsern Handel die Unsicherheit und Erschütterung erspart, die ihm sonst gedroht hätte. Ich habe wenigstens die Absicht, die neuen Handelsverträge am 15. Februar 1906 in Kraft treten zu lassen; unser Handel und unsere Industrie haben also ein Jahr Zeit, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben. Rußland hat uns auch sonst bedeutende Zugeständnisse gemacht; es hat die jährlichen und christlichen Handelsreisen gleichgestellt, im Pazifik und im Grundbesitzgewerbliche Erleichterungen gewährt und zugesichert uns von den allmählichen Einverleibungen Finnlands in das russische Zollgebiet stets aller zwei Jahre zur Kenntnis zu geben. Rußland hat die Absicht ausgegeben, Holzschläge von Waren zu erheben, die nach Sibirien gehen, und es hat ferner die Drähter Zuckerkonvention anerkannt. Natürlich kann ich hier nicht auf Einzelheiten eingehen. (Ironische Aha! und Lachen b. d. Soz.) Nur möchte ich vor der Uebertreibung warnen, wenn von russischen Wohlwollenden gesprochen wird. Einzelne der neuen Positionen mögen eine Profitwirkung ausüben (Hört, hört! links), für die Mehrheit derselben trifft es aber nicht zu. Wir hoffen, daß auch die Wirkung der Zollerhöhung auf Maschinen und Maschinenteile nicht so groß sein wird, wie die Zahlen auf den ersten Blick befechten lassen. Sind doch die landwirtschaftlichen Maschinen wie bisher ganz von Zoll befreit. Unsere Industrie mit ihren ausgezeichneten technischen Kräften wird es verfechten, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden.

Ich hätte beinahe gewünscht, den Herren, die mich so herb in der Presse gelabelt haben, die Fährten der Verhandlungen über den Abschluß der Handelsverträge zu übertragen. (Große Heiterkeit.) Ein Abbruch der Verhandlungen hätte zur Kündigung der Verträge und diese hätte zu Zollkriegen geführt. Die Zollkriege andererseits hätten neue Verhandlungen im Gefolge gehabt, und diese würden ungeschätzten Verlust genommen haben wie heute. Dies wäre aber weder dem Handel noch der Industrie noch der Landwirtschaft von Nutzen gewesen. Die verbündeten Regierungen glauben genau die richtige Mittelstraße gefunden zu haben. Wie ich schon im vorigen Jahre im Herrenhause sagte: Schutz für unsere notwendige Landwirtschaft und Freiheit für die Ausfuhr unserer Industrieerzeugnisse sind die beiden Zweckzwecke, durch die unser wirtschaftspolitischer, handelspolitischer Hindernis, die mehr Sandbänke und mehr Klippen enthält, als die Kräfte in ihrer Schulweisheit sich träumen lassen. (Heiterkeit.) Mich aufzufordern, günstiger Handelsverträge durch einen frischschöpfigen Zollkrieg zu erzwingen, das heißt soviel, wie mich auffordern, an einem Tisch abzuwarten auf die Reichstagsstühle oder auf den Rathhaussturm zu klettern. (Große Heiterkeit. Zuruf b. d. Soz.: Das würde sehr nett ausfallen! Erneute Heiterkeit.) Wer mehr verlangt, als wir erreicht haben, der kennt die Verhältnisse nicht so genau wie ich (Unruhe links); ich will nicht sagen, er redet ins Blaue hinein (erneute Unruhe links), aber er läßt Kritik, ohne den Ueberblick zu besitzen, der zur Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse nötig ist. Der Ausgleich der widersprechenden, unser Volk in seinen tiefsten Tiefen erschütternden Bestrebungen mußte gefunden werden. Er wurde gefunden in Gestalt des neuen Zolltarifs. (Unruhe links.) Mit dem neuen Zolltarif hat der Reichstag der Regierung eine feste Basis unter die Füße gegeben, auf Grund deren sie die bestmöglichen Verträge abschließen konnte.

## Fenilleton.

### Die Leiden des Pfarrers Mathesius.

Von Solde Kurz.  
(4. Fortsetzung.)

Dieses letzte Bekenntnis verjagte die Pfarrerin in die größte Wut.

„Was?“ rief sie außer sich, „das wagst Du mir ins Gesicht zu sagen? So steht's mit Deiner Pflicht und Treue! Geh — geh zu Deiner Witwe Manz!“

Das Wort traf den Pfarrer wie ein Keulenhieb. Er schlug sich die Hände vor's Gesicht und brach stöhnend vor dem Kanapee zusammen. Die Pfarrerin erschraf heftig über diese Wirkung ihres Ausbruchs. Sie eilte zu ihm und tröstete ihn. Was er nur habe? Es sei ja gar nicht so schlimm gemeint — sie habe ja nur einen Augenblick gedacht — es sei ihr so vorgekommen, als gefalle ihm die leichtsinnige Person, die verlassenen Juli im Mittentaler Wäldchen einen verheirateten Mann geküßt habe.

Mühjam, zerschlagen richtete sich der Pfarrer in ihren Armen auf. Also auch sie konnte so etwas denken! Das nahm ihm den letzten Rest von Selbstvertrauen.

Der Zufall wollte, daß um jene Zeit ein Prediger der Inneren Mission die Anfrage stellte, ob sein Besuch in der Gemeinde erwünscht sei. Pfarrer Mathesius, der von der Gemeindegemeinde des Missionars geistlichen Trost für sich selbst erhoffte, bejahte mit Freuden. Mit Frau und Tochter sah er vorn im pfarrherrlichen Kirchenstuhl, als der Missionsprediger einen heftigen Vortrag begann, gewürzt mit der Geschichte von einem Schneider, der Sozialist, Trinker und Ehebrecher war, und dessen Frau so lange betete und gute Werke tat, bis der Mann erleuchtet wurde, den Umgang der „Genossen“ abwarf und stat ins Wirtshaus am Eck ins Gotteshaus ging. Nachdem der Prediger sich in einer schönen Ausmalung des nun blühenden häuslichen Friedens ergangen hatte, fuhr er mit erhobener Stimme fort:

„Aber, meine Freunde, als das Gebet der Frau Erhörung gefunden hatte, ließ sie selbst im Eifer nach, sie wurde laut und lauer, und siehe, der Mann sank aus dem Staud der Gnade wieder herunter. Gerade, als sie ihren Beitrag für die Innere Mission verteuert hatte, stand sie am Fenster und da sah sie ihn schräg über die Straße gehen nach jener Eckstube zu ebener Erde, wo —“

Der Pfarrer Mathesius hörte kein Wort weiter. Er war fast vom Stuhl geknien vor Schreck. Die Witwe Manz wohnte in einer Eckstube, die zu ebener Erde lag! Er meinte zu fühlen, daß die Augen der ganzen Gemeinde an ihm hingen; er war zerschmettert, vernichtet. Wie er jenes Tages, von Frau und Tochter gestützt, aus der Kirche kam, trauerte er später selber nicht.

Jetzt brach in dem Unglücklichen der völlige Zerfall ein. Die Pfarrerin ließ sich von dem Wahngelübde anstehen und, statt ihm begreiflich zu machen, daß der Missionsprediger, der des selben Tages von auswärts gekommen war, unmöglich von der Witwe Manz etwas wissen konnte, sagte sie mit ihm über die Schmach, so von dem Amtsbruder vor der ganzen Gemeinde gebrandmarkt worden zu sein. Die Frau jammerte, die Tochter weinte, der Zustand des Pfarrers wurde fürchterlich.

In dieser Not wurde ich telegraphisch herbeigerufen, zugleich als alter Bekannter und als Arzt.

Ja, fand meinen armen Mathesius, wie er sich auf seinem Himmelbett wälzte und dabei jammerte und weinte: „Sagt von mir, was Ihr wollt, es geschieht mir alles recht, ich bin ein Unwürdiger. Nur nennt mich keinen Ehebrecher, denn das hab ich nicht verdient!“

Da kein Buzden half, ließ ich ihn schnell seine Reisetasche packen und brachte ihn in eine Herbergsanstalt. Der Pfarrer folgte gutwillig, es war ihm eine Erlösung, den Ort zu verlassen.

In der ersten Zeit war er sehr aufgereggt, er klagte sich oft mit Heftigkeit an, beteuerte aber stets, wenn er sich auch schwer bergangen habe, bis zum Neuesten habe er es nicht getrieben. Das sechste Gebot gebrochen — nein, das habe

er nicht, das habe er gewiß nicht. Aber sonst sei er ein armer, elender Sünder — und dabei weinte er jedesmal Ströme von Tränen.

Mit der Zeit wurde er ruhiger, aber es gelang nicht, ihn zu einem Mann zu heilen. Auf seinen Posten wollte er nicht zurück, aus das Wiedersehen ... Frau und Tochter blieb ohne Erfolg. Man mußte sich entschließen, ihn in den Anstalt zu behalten.

Zugleich mit der nachgesuchten Enthebung vom Amt traf die Nachricht aus seinem Pfarrdorf ein, daß der Hofbauer Stolz zur allgemeinen Befriedigung Kirchengemeindepflegler geworden sei. Pfarrer Mathesius blieb völlig stumm bei dieser Mitteilung. Daß der Stolz es war, der die Witwe Manz geküßt hatte, schien er ganz vergessen zu haben. Als man ihn daran erinnerte, murmelte er vor sich hin: „Nicht, nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

Sein Geist ist unheilbar umnachtet. Frau und Tochter leben in Trübsal.

Und das alles um den Fuß, den an einem Juliabend im Mittentaler Wäldchen ein Kirchengemeinderat einer Witfrau gegeben hat! —

Ende

## Die Straßenkämpfe in Riga.)

Riga, 27. Januar.

Wir kamen aus dem Kriegshafen von Libau, nachdem wir an den fünf Küstenpanzern, den wenigen Kreuzern und den zwölf Torpedobooten vorbeigefahren waren, die Rußlands drittes Geschwader bilden — die letzte schwache Reserve, um auf der See Triumphe zu erringen.

Es wurde Abend nach herrlichem Wintertag. Während wir die villenreiche Hauptstraße zum Strande hinabzogen, ging hinter uns der Vollmond auf; vor uns sank die Sonne ins Meer. Dünne Eischichten lagerten überm Wasser langhin am schmalen Sandstreifen des Ufers. Ungeheure Eisgassen hingen, zu Grotten vereinigt, an den hölzernen Wadestegen und verlassenen Landungsbrücken. Mein Gefährte, ein russischer Edelmann, auf dessen 100

\* Aus der „Frankfurter Zeitung“.



# Werbung und Umgebung.

## Das Zeitungswesen.

Aus den Kreisen der Landwirte wird und geschrieben: Über das Zeitungswesen sind dem Landmann immer noch nicht genügend die Augen geöffnet, sonst müßte sich eine Arbeiterzeitung — in unserm Wahlkreis die „Volkstimme“ — schon größeren Eingang verschafft haben. In dem Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben steht beispielsweise die Zahl der Abonnenten der „Volkstimme“ in einem traurigen Verhältnis zu der Zahl der sozialdemokratischen Stimmen bei der Reichstagswahl. Es ist eine traurige Tatsache, daß die ländlichen Bewohner meist aus Furcht vor Nachteilen die Arbeiterzeitung durch die kleinen Winkeltätchen ersetzen und dadurch diesen einen großen Einfluß einräumen. Von Napoleon 1. stammt das Wort von der Presse als der „sechsten Großmacht“. Ein gelehriger Schüler des rücksichtslosen Eroberers an der Seine war bekanntlich Bismarck, und das nicht zuletzt auf dem Zeitungswesen. Bismarck hat die internationale öffentliche Meinungsmache erst systematisch organisiert. Doch schon vor ihm hatten deutsche Regierungen zu dem Mittel des „Pressegesetzes“ bei vereingelten Blättern gegriffen, und die journalistischen Lumpen waren bergleichsweise billig mit ihren Pressen. Für 16—30 Taler im Monat schrieben sie für die Regierung, was diese haben wollte.

Als Bismarcks Tätigkeit begann, erachtete er die Bestechung der Presse für einen wichtigen Teil der praktischen Politik. Anfangs mußte er sich mit dem für die höhere Polizei alljährlich ausgelegten Geheimfonds als Staatsmittel behelfen. Nach dem Kriege von 1866 fügte er aber diesem Fonds den sogenannten „Reptilienfonds“ hinzu. Dieser Fonds rührte aus den Jahreszinsen des konfisziierten Vermögens des Königs von Hannover, der 16 Millionen Taler betrug, her. Die Zinsen betragen seinerzeit 720 000 Taler jährlich. Diese Zinsen wurden allerdings nicht sämtlich für die käufliche Presse oder für Unterhaltung des Haupt-Verkehrsausschusses, das sich im Reichskanzleramt befand, verbraucht. In dessen Brauche Bismarck über die Verwendung des Welfenfonds keine Rechnung zu legen, und so wird die Welt vielleicht nie erfahren, wieviel er für seine Spezialzwecke verbraucht hat. „Reptilienfonds“ wurde der Welfenfonds nach einem Worte Bismarcks über die westfälischen Anstrengungen wieder in den Besitz der Krone von Hannover zu kommen, genannt. Bismarck sagte damals: „Man muß diese Reptilien bis in ihre Höhlen verfolgen!“

Jedoch erschien die für die Speisung der Zeitungen mit Regierungsnachrichten ausgelegte Summe der preussischen Regierung immer noch zu klein. Der bekannte Geheimrat Wagner, Bismarcks rechte Hand, sagte einmal, daß der Fonds nur den einen Fehler habe, zu klein zu sein; man müsse Hunderttausende von Talern haben, um nach dem Vorbilde anderer Staaten die Presse beeinflussen zu können. Durch die von ihm erkaufte Presse des In- und Auslandes verschaffte sich Bismarck den gewünschten großen Einfluß, und so ist es noch heute. Vor allem bedachte dieser Junkerminister sein Leibblatt, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, und der „Kreuzzeitung“, Wagner wurde Chefredakteur an dieser Zeitung. Nicht dieser erwarb Bismarck sich die Dienstbarkeit der „Post“ und des „Preussischen Volksblattes“. Auch die Berliner „Neue“ soll von Bismarck „gegründet“ worden sein. Letzteres Blatt soll innerhalb des Zeitraums von 12 Jahren 70 000 Taler Zuschuß erfordert haben und ging schließlich doch an der Abonnentenschwindsucht zugrunde. — Es würde den Rahmen dieser Betrachtung übersteigen, alle die zahlreichen Blätter des In- und Auslandes, die im Bismarckischen Solbe standen, hier aufzuzählen.

An die Freiheit und den Umfang der Bismarckischen Herrschaft die jegliche Offizientwirtschaft nicht hinan. Dafür hat die Presse einzelner Geldmagnaten und Industriekönige an Einfluß gewonnen. Sie macht Politik oder wenigstens politische Stimmung für Militarismus und Marinismus sowohl wie nicht minder für Zuchthausvorlagen und Wahlrechtsverschlechterungen. Vorn im Leitartikel machen sich „Moral und Sittlichkeit“, „Wahrheit, Freiheit und Recht“, Kampf gegen den Umsturz und die Sozialdemokratie breit — im Inzeratenteil dagegen wird Moral und Sittlichkeit mit Füßen getreten. Kuppel-Inzerate und solche von Kurpfuschern, Kartenlegerinnen und Wörstjobbern bilden den ehernen Bestand des Inzeratenteils.

Diese Ausführungen dürften gezeigt haben, daß die Zeitungen heutzutage eine nicht zu verachtende Macht darstellen, eine Macht, mit der gerechnet werden muß. Daher ist den bürgerlichen Parteien und Regierungen auch die sozialistische Presse unheimlich, denn auch sie stellt eine Macht dar. In ihr verkörpert sich die Macht des Proletariats. Und je größere Massen hinter der Arbeiterpresse stehen, nicht bloß als Gleichgültige, sondern auch als Leser und Abonnenten, einen um so größeren Machtfaktor bildet sie, um so wichtiger wird sie die Interessen des gesamten Proletariats vertreten können. Des gesamten Proletariats! Dazu gehört auch das ländliche; und zum ländlichen Proletariat gehören nicht nur die Landarbeiter, sondern auch die kleinen Landwirte, die ja bekanntlich auf ihrer „freien Scholle“ manchmal sehr unfrei sind. Wann wird die Landbevölkerung in ihrer Gesamtheit es einsehen, daß

die in ihrem eigenen Interesse die Arbeiterpresse unterstützen. (Fortsetzung des nächsten Heftes.)

**Wahlkreis, 3. Februar.** (Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts.) Der Wähler Wühling zu Wilsdorf wollte außerhalb der „geschlossenen Ortsteile“ bauen. Dazu bedurfte er der Anschließungsgenehmigung. Diese wurde ihm verweigert. Er klagte im Verwaltungsstreitverfahren, wurde aber wegen Fristversäumnis in letzter Instanz abgewiesen. Darauf erneuerte er den Antrag auf Gewährung der Anschließungsgenehmigung. Jetzt erst hat die Polizeiverwaltung einen Bescheid, daß sie es, nachdem er vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen sei, ablehne, noch einmal dem Besuch näher zu treten, begleitungswelse noch einmal das Verfahren aus § 16 des Anschließungsgesetzes zu veranlassen. Diesen Bescheid sucht er durch Klage an und macht geltend, es müsse seinem neuen Antrage näher getreten werden. — Der Bezirksauschuß zu Magdeburg wies die Klage ab. Das Oberverwaltungsgericht als Berufungsinstanz erkannte indessen auf Aufhebung jenes Bescheides der Polizeiverwaltung und führte aus, nach Lage der Gesetzgebung könne er verlangen, daß sein neuer Antrag auf Anschließungsgenehmigung, d. h. auf Eröffnung des entsprechenden Verfahrens, so behandelt werden müsse, als hätte in derselben Sache ein solches Verfahren überhaupt noch nicht stattgefunden. Den Grundsatze von der Befreiung der Sache durch ein, einen gleichen Antrag betreffendes Verfahren gebe es hier auf diesem Gebiet nicht. Die Polizeiverwaltung muß also den Antrag von neuem prüfen und sie muß von neuem das im § 16 des Anschließungsgesetzes vorgeschriebene Verfahren eröffnen.

**Wahlkreis, 2. Februar.** (Die armen Wandler.) Der Bund der Landwirte hatte hier zum 23. Januar eine Versammlung einberufen. Aber — mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten — wie die Geschichte losgehen sollte, stand der Wandlerbund des Bundes ganz all' in da. Niemand war erschienen, um dem Evangelium des Bundespredigers zu lauschen, nicht einmal der Vertrauensmann hatte sich eingefunden! Die Werbetafel des Bundes der Landwirte ist also gleich — Null.

**Burg, 2. Februar.** (In der Friseurgehilfen-Versammlung vom 9. Januar wurde über die Umwandlung der Zählstelle in einen Zweigverein beraten. Adelt-Magdeburg riet den Kollegen, es vorläufig noch bei der Zählstelle zu belassen. Sie könnten hoch ebenso arbeiten wie ein Zweigverein und hätten weniger Verwaltungsarbeiten zu erledigen. Genosse Jäger und die Kollegen Guntling und Girard sprachen sich im gleichen Sinne aus, während Hartkopf dagegen sprach. Die Abstimmung ergab, Burg als Zählstelle beizubehalten. Bei der Vorstandswahl wurde Garpe einstimmig wiedergewählt als Vorsitzender, Guntling als Kassierer, Girard als Schriftführer und als Parteilegitimierter Guntling, zu dessen Stellvertreter wurde Hartkopf bestimmt. Im „Verschiedenen“ gab Hartkopf bekannt, daß der jetzige Gesellenausschuß nur noch aus zwei Mitgliedern bestände. Er stellte den Antrag, bei der Innung vorstellig zu werden, um die Neuwahl zu veranlassen. Es wurden gleich zwei Mitglieder für die Vorschlagsliste bestimmt. Ferner wurde beschlossen, alle 14 Tage Dienstags abends 9½ Uhr Versammlung abzuhalten und in der Zwischenzeit die Diensttage als Tagelöhner zu benutzen. Da nichts weiter vorlag, wurde die gut verkaufte Versammlung um 1 Uhr nachts geschlossen. Zwei Kollegen ließen sich aufnehmen.

**Burg, 2. Februar.** (Diebstahl.) In der Nacht vom 30. zum 31. Januar sind Diebe in die Werkstatt der Pumpstation eingedrungen und haben aus einem Schrank ein Paar lange Stiefel und einige Blusen, den Arbeitern gehörig, entwendet, außerdem wurden von einem alten Kessel drei Ventile abgeschlagen und mitgenommen.

(Achtung!) Am Sonnabend findet ein Unterhaltungsabend statt, dessen gesandter Heberstich den streikenden Bergarbeitern zugute kommen soll. Wir glauben, daß dieser Hinweis genügt, um im Interesse der guten Sache ein volles Haus zu sichern. (Stehes gefristete Inzerat.)

**Osterviertel, 2. Februar.** (Krankenkasse „Eintracht“.) Wir möchten auch an dieser Stelle auf die am Sonnabend den 4. Februar, abends 8 Uhr, stattfindende Generalversammlung der Familienkrankenkasse „Eintracht“ hinweisen, und bitten um zahlreiche Beteiligung. D. S.

**Osterviertel, 2. Februar.** (Majern.) Zu der Masernepidemie ist zu melden, daß zurzeit 300—400 Kinder krank daniederliegen. Vorkehrungen für Eindämmung dieser Krankheit sind leider noch nicht erfolgt. Man läßt die Schulen ruhig weiter offen und fördert dadurch doch nur die Verschleppung. Es sollen nur Erhebungen darüber angestellt werden.

(Moderne Beleuchtung.) Für unsere elektrische Zentrale scheint jetzt ein Sparsystem zur Anwendung zu kommen. Die Arbeiter, welche früh zwischen 6 und 7 Uhr zur Arbeit gehen, müssen in völliger Finsternis auf bodenlosen Wegen (Wilhelm-

Stad) das Lichtstrahl aufzuheben, und sich bald befinden, und noch beleuchtet mit dem Hauptstrahl gemacht zu werden. Dies müßte bei den Bergarbeitern der letzten Jahre vorkommen, denn nun wird die Zeit der Wege so verlängert, daß sie nicht mehr bald abends schlafen. Die Arbeiter müssen bei den Straßen gehen, aber die Arbeiter haben keinen Verstand.

**Quadrang, 2. Februar.** (Ober-Kapitalistenrat) noch Sozialdemokratie.) Unter diesem Titel legt das „Quadranger Kreisblatt“ in einem kleinen Artikel eine Menge ein für die dem Abgeordnetenhaus angehängte Novelle zum Vergesetz. Mit den geplanten Maßnahmen sei ein Weg betreten worden, der sicherlich die Wägung aller Beteiligten finden wird, die in dem Staat den Vertreter der Allgemeininteressen sehen und daher für ihn die oberste Gewalt auch in solchen wirtschaftlichen Fragen beanspruchen, von denen das soziale Wohl des Volkes abhängt. Dann wird weiter behauptet, daß über dieses Vorgehen des Reichstanzlers gegen die Entwicklung zum Großkapitalismus, dem „schwersten Uebel unserer heutigen Zustände“, die Sozialdemokratie außer Stand und Band geraten sei, da doch dadurch die Entwicklung gefördert werde, von der sich die Sozialdemokratie das Heil ihrer Zukunft verpricht.

Der Staat soll selbstverständlich der Vertreter der Allgemeininteressen sein. Daß der jetzige Staat lediglich Kapitalisteninteressen vertritt, leuchtet aus allen seinen Handlungen hervor. Dieser seiner Tradition treu der Staat nun durch die Vergesetznovelle untreu geworden sein? Wenn auch weiter das „Kreisblatt“ die Novelle als einen „Eingriff in das Privatrecht“ der Kohlenkapitalisten bezeichnet, so wird, ganz abgesehen davon, daß der Wortlaut des Gesetzes noch nicht vorliegt, g r i n d l i c h e Arbeit besteht darin, daß der Staat die Bergwerksbetriebe in eigene Regie übernimmt. Und das ist auch der Grund, weswegen die Sozialdemokratie der angehängten Novelle mit Mißtrauen gegenübersteht. Es wird ja doch nur halbe Arbeit geleistet werden, und den Grubenbaronen wird man nicht allzusehr auf die Fänge treten. Das liegt eben in der Natur des Kapitalistenstaates.

So einen kleinen Schimmer davon, daß die Grubenkapitalisten von nirgendwo ein Recht auf das Eigentum an den Kohlengruben herleiten können, verrät ja auch das „Kreisblatt“. Es meint, daß man „höchstens in dem Sinne von Privatrecht bei dem Kohlen-syndikat reden könne, daß es einem oder wenigen Männern gelingen sei, den gesamten anonymen Besitz an dem Kohlenstaats-unreines Vaterland unter ihre Kontrolle zu bringen“. Wenn dem aber so ist, warum verlangt man dann nicht als logische Konsequenz die Inbesitznahme der Gruben durch den Staat, die Expropriation der jetzigen Besitzer, die dann ja nachher auch noch „Kontrollreue“ bleiben können?

Die Sozialdemokratie wird durch die Vergesetznovelle in ihrem Lauf nicht aufgehalten, und noch viel weniger wird die Novelle imstande sein, die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung zum Großkapitalismus und darüber hinaus zum Sozialismus auch nur in etwas zu hindern.

Die durch ein bezweifeltes Mißtrauen hervorgerufene Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Novelle hat mit dem Zukunftsstaat sehr wenig zu tun; sie weicht sich vielmehr auf die reale Tatsache der für die Bergarbeiter zu erringenden Gebung ihrer Lebenslage. Und, darum wird dem der Sozialdemokratie jetzt noch fernstehenden ehrlichen Teile der Arbeiterschaft gerade auch aus diesem Anlaß „das Verständnis für den wahren Wert der Sozialdemokratie“ mehr und mehr aufgehen.

**Wernigerode, 2. Februar.** (Mehr Schulden!) Der Haushaltsplan der Stadt Wernigerode für 1905 weist eine Einnahme und Ausgabe von 463 000 Mark (fast 60 000 Mark mehr als im Vorjahr) auf. Das Mehr der Ausgaben entfällt zum großen Teil auf den Titel „Kapital- und Schuldenverwaltung“, der von 116 177 Mark auf 199 103 Mark angewachsen ist. Die Schulden haben sich nicht unbeträchtlich vermehrt. Durch Aufnahme von 300 000 Mark zur Erweiterung der Gasanstalt und 400 000 Mark zur Abjogung der Holzgerechtheite bei den Sparlässen in Dessau und Magdeburg. Im ganzen hat Wernigerode 153 734,90 Mark an Zinsen und Amortisation im Jahre 1905 zu zahlen.

# Gerichts-Zeitung.

## Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. Februar 1905.

**Begen Gewerbebergehens** wurde der Reizende Michael Wieselberg hier, geboren 1855, vom Schöffengericht am 9. Dezember 1904 mit 100 Mark Geldstrafe ev. 20 Tagen Haft bestraft. Er hatte im September 1904, ohne im Besitz eines Wander-gewerbebescheines zu sein, zu Groß-Salze mit Uhren, Bildern und Spiegeln gehandelt. Die Berufungskammer ermäßigte die Geldstrafe auf 72 Mark ev. 12 Tage Haft.

**Große Fahrlässigkeit.** Der Schloffer Hermann Wasmuth zu Groß-Ottersleben, geboren 1865, war am 16. Juli 1904 im Auftrage seines Arbeitgebers im Johannistift zu Utaua mit dem Abnehmen der Schienen in der dritten Etage zwecks Erweiterung eines Fahrstuhls beschäftigt. Die oberste Schiene im Gewicht von etwa 20 Kilogramm entglitt nach dem Abdrauben durch einen Arbeiter den Händen des Wasmuth, durchschlag die gelegten Pfeiler der Schiene in den Keller wo zwei Maurer an dem Ausstemmen und Legen des Fundaments arbeiteten. Der Maurer Vichensberg wurde an einem Bein schwer getroffen und verstarb am 20. Juli an Lungenlähmung. Wasmuth wird zur Haft gelegt, er habe es unterlassen, die Schiene durch Drahtseile oder Seile zu sichern und die im Keller arbeitenden Leute zu warnen. Nach dem Gutachten des Stadtbaurats Peters, das der Kammer maßgebend erschien, hat der Angeklagte die gebotenen Berufsvorkehrungsmaßnahmen unterlassen. Wasmuth wurde daher wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Körperverletzung.** Der schon öfter bestrafte Feilenhauer Heinrich Menzel zu Selbe a. S., geboren 1853, hat am 14. September 1904 den Arbeiter Christian Schütze auf der Straße ohne jede Veranlassung angegriffen, mit der geballten Faust in die Wange und in das Auge geschlagen, sowie gegen die Wand gedrückt. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 8. November wegen Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis. Die von ihm eingelegte Berufung wurde zurückgenommen.

**Fahrlässigkeit.** Der verurteilte Dachdecker August Noack genannt Franke zu Loburg, geboren 1850, erhielt vom Schöffengericht am 22. November 1904 wegen Beschädigung öffentlicher Anlagen und schweren Fahrlässigkeit 2 Wochen Gefängnis. Er hatte am 4. Oktober im Stadtpark mehrere junge Birken und andre Bäume abgehauen und auf seinem Hundefuhrwerk weggeschafft. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde die Strafe auf 4 Monate Gefängnis erhöht.

## Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 1. Februar 1905.

**Hausfriedensbruch, Verleibung und Widerstand.** Das Schöffengericht zu Ascherleben verurteilte am 14. November 1904 den Schlächtergesellen Carl Kriegermann wegen obiger Straftaten zu 4 Wochen Gefängnis. Der Angeklagte war mit mehreren Kollegen in der Ungerschen Restauration und verübte dort einen wilden Stempel, so daß der Wirt Feierabend gebieten und einen Polizeibeamten zur Hilfe rufen mußte. Der Aufforderung des Wirtes sowie des Beamten, das Lokal zu verlassen, kam der Angeklagte nicht nach, sondern begriff sich rüchlich an dem Beamten und beleidigte ihn. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

revolutionären bestanden Tausende das Militär umzingeln wollten, als von ihnen ein General erschossen worden, und als daraufhin das Militär mit vernichtender Salbe geantwortet und neues Schießen gegen sich hervorgerufen hatte, da drängte und sprengte die Masse der im Herzen Unbeteiligten oder Furchtsamen in wilder Flucht nach allen Seiten. Die Duna bot den breitesten Plan. Die ersten sprangen hinab und eilten fort. Viele folgten freiwillig ihrem Beispiel, viele wurden von den verzweifelt um ihre eigne Sicherheit kämpfenden Soldaten hinabgetrieben. Da brach das nahe den Ufersteinen dünne Eis — — und eine schreiende Menschenmenge verschwand, um vom schnellen Strom unter der Eisdecke fortgetrieben zu werden. Der Schneesturm jagte Fluten in die offene Stelle. Wie eine verzehrende Wunde überzog sie sich schnell wieder mit dünner Schicht. Weitergehen! Nicht ankommen oder es wird geflohen! — — — „Wohin es da in mein Ohr. — Meine Nachbarn rechts und links laufen fort. Ich selbst springe über den Fahrdamm in einer Hausflur, wohin ich auch mich flüchten sehe. Ein Augenblick des Nachdenkens. . . Da jagt's einer dem andern — woher die Wissenschaft kommt, weiß keiner: „Die Kosaken sind da!“ Vorichtig luge ich zum Tor hinaus und vermeine die gefährlichen Reiter so gleich mit Krute, Säbel, Lanze und Flinte daheraus zu sehen. Es bleibt still. Die gewaltige Eisenbahnbrücke vor mir schaut düster in das trübe Bild. Doch jetzt hört man etwas! Regelmäßig wiederholt es sich. Nun tönt fernher dazu die mächtige Glode der Kathedrale: Feuerlärm. Einer kommt nach dem andern wieder auf den Kai. Man vergewissert sich, daß die Angst vor den Kosaken unbegründet war, und trollt sich schnell nach Hause. Den Brand mögen andre löschen. Das eigne Leben ist zu kostbar.

So war es gestern. Heute herrschen Trauer und bange Erwartung. Tagsüber erzählt man sich das Leid und berechnet nach dem offiziellen Krankenhaus-Angaben 42 Tote und 50 Schwerverwundete! Die unteren Eisverwundenden zählte niemand und keiner konnte sagen, wieviel Tote verschwiegen worden waren, wie viel Verwundete sich selbst verdeckt hatten. Das Aufstehen der über Nacht eingetroffenen Kosaken machte angeichts des schon vollzogenen Gemetzel geringen Eindruck. . . In den Anlagen um das deutsche Theater versammelten sich trotzdem eine starke Menschenmenge aller Stände, als am frühen Nachmittag die Studenten vor und in dem Polytechnikum eine Trauerfeier für den gestern erschossenen Kom-militonen veranstalteten.

Abends war ein großes Aufgebot von Infanterie zur Stelle, dessen Kommandant aufs entschiedenste die Einschulung der von den

Studenten ausgesteckten großen schwarzen Fahne verlangte, da sie die Insignien trug: „Du starbst für das Vaterland. Ehre Deinem Andenken! Rache Deinen Mördern!“ Die Studenten schlugen die Forderung ab und schlangen die Fahne erst recht aus einem Fenster des zweiten Stockwerks. Daraufhin wurde das ganze Polytechnikum vom Militär umstellt und, als dies geschehen war, Befehl gegeben, einzudringen und die Fahne zu entfernen. Da zogen die auf der Freitreppe, vor dem Portal und an allen Fenstern stehenden Studenten Revolver und Messer hervor.

In diesem kritischen Augenblick verstand es der Direktor des Polytechnikums, zwischen die kampfbereiten Gruppen zu treten und die Studenten zu dem Zugeständnis zu bewegen, sie würden die Fahne nach vollendeter Trauerfeier selbst herabholen. Offiziere und Soldaten mußten also zuhören und gleichzeitig Spalier bilden, als man in begehrtesten Reihen, unter Gutmachung, Fahne-schwingen, Hurraufen und unter feierlichem Abjagen des großen Totenliedes dem Gefallenen ewiges Gedenken und Rache schwur. Die Feier dauerte lange. Die Fahne wurde eingeholt. Danach vertiefte sich alles.

Jetzt ist es bis auf kleine Arbeitertrupps, die jingend durch die Straßen ziehen, völlig ruhig, ruhiger als sonst, und dennoch horcht das aufgeregte Ohr jeden Augenblick gespannt hinaus; jedes Pfeifen eines entfernten Eisenbahnzugs wird als Kod- oder Signal-gebeutet, das Summen der Telephon- und Telegraphenbrüche für näher rückende Truppen oder Volksmengen gehalten, und jedes Wort des von außen kommenden begierig ergriffen.

Wie wird es morgen werden, wo den Arbeitern der rüch-ständige Lohn zu zahlen ist und wo die Toten von gestern bestattet werden?

Beginnt wirklich oder hat in diesen Tagen die Erhebung des russischen Volkes begonnen? Man möchte es wünschen und deshalb glauben, daß von einem Teil wenigstens etwas anders als Furcht und Hunger, daß das Kraftgefühl zukünftiger Befreiung vom Herrscherstern korrupter Bürokraten und von der Entwürdung der Krute empfunden werde. Ist solch Gefühl heute schon, unerschütterlich selbst durch augenblicklich vor-aus-zusetzenden materiellen Mißerfolg wirklich tief in die große Masse selbst nur der Hauptstädte gedrungen? Wird es auf die kleineren Städte, auf das Land, auf die vielen, vielen Länder und Staaten übergreifen?

Ich glaube, das lebende Geschlecht wird Seligenheit erhalten, diese Fragen nach Geschehnissen zu beurteilen, für die diese Tage, selbst wenn eine längere Unterbrechung eintreten sollte, nur die Vorbereitung waren.

**Wahlkampf.** Der Reichstagswahlkampf hat sich im Juni 1906 einen weiteren Schritt nach vorn gemacht. Die Wahlkampfvereine sind in der letzten Zeit sehr aktiv gewesen. In der Provinz sind die Wahlkampfvereine in der Regel sehr stark organisiert. In der Provinz sind die Wahlkampfvereine in der Regel sehr stark organisiert.

**Wahlkampf.** Der Reichstagswahlkampf hat sich im Juni 1906 einen weiteren Schritt nach vorn gemacht. Die Wahlkampfvereine sind in der letzten Zeit sehr aktiv gewesen. In der Provinz sind die Wahlkampfvereine in der Regel sehr stark organisiert.

Kursnotizen		Wechsel	
St. Jan.	+ 0.18	1. Febr.	+ 0.00
St. Jan.	+ 1.40	1. Febr.	+ 1.14
St. Jan.	+ 0.58	1. Febr.	+ 0.54
St. Jan.	+ 2.04	1. Febr.	+ 2.10
St. Jan.	+ 1.04	1. Febr.	+ 1.90
St. Jan.	+ 1.23	1. Febr.	+ 1.50
St. Jan.	+ 1.52	1. Febr.	+ 1.66
St. Jan.	+ 0.68	1. Febr.	+ 1.10

**Verbands-Kalender.**

**Verband der Kupferschmiede.** Sonnabend den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Gustav Böhm, Kleine Klosterstraße 18.10.

**Verband der Gattler u. verw. Berufsigen.** Samstag den 4. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Burgstraße“.

**Verb. Rabf. Bund Solbavität, Verein Magdeb., Abt. „Einigkeit“.** Neue Neustadt, Jeden Freitag Saalfahren und Zusammenkunft im „Weißen Tisch“, Friederichsplatz 2.

**Schönebeck.** Polzeibeamten-Verband. Die Mitglieder-Versammlung findet nicht Sonnabend den 4. Februar, sondern Dienstag den 7. Februar, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“ statt.

**Wernigerode.** Sonntag den 5. Februar, nachmittags 4 Uhr, Wahlvereins-Versammlung. Berichtserstattung vom preussischen Parteitag.

**Marktwerte.**

Magdeburg. Weizen (gelb, zum Kochen) 17.00-21.00. Speltdörrhohn (weiße) 23.00-28.00. Amsen 22.00-40.00. Kartoffeln 7.00-8.00. Nudeln 4.20-4.80. Krummstrich 3.20 bis 3.90. Fett 8.00-9.50. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 0.98-1.08, von der Keule 1.40-1.60. Rindfleisch 1.20-1.40. Schweinefleisch 1.20-1.40, Kalbfleisch 1.80 bis 1.40, Hammelfleisch 1.20-1.40. Speck (geräucherter) 1.40-1.00. Butter 2.20-2.60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4.40-5.20.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über - unter Null.

Iser, Eger und Moldan.		Oltze.	
Jungbunzlau	30. Jan. + 0.04	31. Jan.	+ 0.10
Yainn	+ 0.09		+ 0.13
Budweis	+ 0.08		+ 0.04
Prag	+ 0.49		+ 0.05
Barbubly	30. Jan. + 0.22	31. Jan.	+ 0.48
Brandeis	+ 0.05		+ 0.10
Melmit	+ 0.67		+ 0.58
Wistmütz	+ 0.86		+ 0.87
Kuffitz	+ 0.84	1. Febr.	+ 1.00
Lesben	+ 1.47		+ 1.30
Trosau	+ 0.19		+ 0.45
Wittenberg	+ 1.03		+ 1.16
Moskau	+ 0.42		+ 0.57
Barby	+ 0.80		+ 1.04
Schönebeck	+ 0.53		+ 0.71
Magdeburg	1. Febr. + 0.73	2.	+ 0.96
Langenarunde	31. Jan. + 1.19	1.	+ 1.25
Wittenberge	+ 2.94		+ 1.32
Broda-Donitz	+ 1.68		+ 2.33
Lauenburg	+ 1.79		+ 2.32

**Aus dem Geschäftsverkehr.**

**Roberner Zimmerschmuck.** Die großen Fortschritte in der Photographie haben eine Umwälzung in Bezug auf Dekoration der Zimmer im Gefolge und den Geschmack des Publikums dahin verfeinert, daß man in immer weiteren Kreisen dazu übergeht, die vielfach gebräuchlichen Papierdruckbilder und dergleichen durch eigene Porträts zu ersetzen. Unzweifelhaft bilden Porträts der Familienangehörigen einen weit wertvolleren und begiegenderen Schmuck des Hauses als sonstige Bilderwerke beliebigen Genres. Wenn nun trotzdem viele sich bisher nicht entschlossen, die Anschaffung von eigenen Porträts vorzunehmen, so ist dies die Befürchtung, es könne die volle Ähnlichkeit nicht festgehalten werden, andererseits die horrenden Preise, die von berufener Seite für gute Porträts verlangt werden. Um hierin einen völligen Umkehrpunkt zu schaffen, hat sich die „Monopol-Porträt-Gesellschaft m. b. S., Magdeburg, Breiteweg 254, eines der größten und leistungsfähigsten Institute mit einer jährlichen Produktion von ungefähr 80 000 Porträts - zur Aufgabe gestellt, für einen billigen Preis, unter Garantie sprechender Ähnlichkeit und Haltbarkeit, Porträts unter Semi-Email-Schmuck anzufertigen. U. a. liefert die Gesellschaft auch Oel-, Pastell-, Aquarell-, Kreide-Porträts, deren sprechende Ähnlichkeit und saubere Ausführung allgemeinen Beifall finden, was die große Anzahl lobender Zuschriften, darunter zahlreiche aus hohen und höchsten Kreisen und solche von Fachleuten zur Genüge beweist und deren Originale im Geschäftsbüro der Firma zur Einsicht offen liegen, woselbst auch die Befichtigung der reichhaltigen Ausstellung jedermann freisteht. Es wird noch auf die heutige Annonce besonders aufmerksam gemacht, daß keine andere, dieselbe auszuschnitten und die günstige Gelegenheit wahrzunehmen.

**Nur Abonnenten der Volksstimme**

erhalten

**ein Porträt**

oder ein Semi-Email-Schmuck

Um unsere rühmlichst bekannten Monopol-Porträts und Semi-Email-Schmuck in weiten Kreisen einzuführen, haben wir uns entschlossen, an die Vorzeiger dieser Annonce je

**ein fast lebensgroßes Porträt**

in Briefformat

oder eine Brosche, Kravattennadel, Manschettenknopf usw., welche nach Photographie angefertigt werden, gegen Zahlung von nur 1 Mark zu liefern. (Zugewandelter weiterer Konsumausgleich.) Für sprechende Ähnlichkeit sowie Haltbarkeit übernehmen wir jede Garantie.

**Zahlreiche Anerkennungen aus allen Gesellschaftskreisen.**

U. a.: Nach einliegenden Photographien bitte 2 Vergrößerungen à 1 RM. Hoffentlich gelangen sie so gut, wie die das letzte Mal für mich angefertigten Bilder.

Frau Marie von Berda.

Im Besitz der mit gelieferten Semi-Email-Brosche teile ich Ihnen mit, daß dieselbe zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen ist.

Alfred Theilling, Fotowachmeister.

**Monopol-Porträt-Gesellschaft m. b. H.**

größtes und leistungsfähigstes Porträt-Institut in ganz Deutschland

Magdeburg, Breiteweg 254 Nähe Saalbachplatz.

Das Atelier ist wochentags von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, Sonntags von 10-5 Uhr geöffnet. Aufträge per Post können nicht berücksichtigt werden und werden solche nur persönlich in unserem Atelier entgegengenommen.

**Schönstes Andenken und Zimmerschmuck.**

**Fleisch-Offerte.**

Heute Freitag und morgen Sonnabend offerieren wir in betam vorzüglicher Ware:

**ff. Kalbfleisch** jezt Pfund

**ff. Schweinefleisch** jezt Pfund 65 Pf.

**ff. Rindfleisch** Bratenstücke Pf. 65 Pf., Roastbeef Pf. 65 Pf., Suppenfleisch Pf. 50-60 Pf.

**R. Bosse** | **A. Bosse**

Große Marktstraße 20. | Große Münzstraße 14.

**Schuhmacher-Artikel, sowie Schäfte**

alle gangbaren Sorten, in vorzüglicher Ausführung, empfiehlt

**Gust. Hoffmeister**

Prälattenstraße 21. | 2135 | Annastraße 44.

**Codesanzeige.**

Am Dienstag den 31. Januar, abends 9 1/2 Uhr, verschied nach kurzem aber schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

2318

**Emilie Hahn**

geb. Pading

im 61. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause in Salbke, Schönebiederstr. 19, aus statt.

**Standesamt.**

Magdeburg, 1. Februar.

**Aufgebote:** Arch. Karl Wilh. Christian Wendt hier mit Minna Dorothee Hollong in Bangleben. Kathol. Karl Otto Ströde in Lohesjün mit Auguste Anna Emma Krumme in Petersberg. Koch Wilh. Bernh. Dietrich mit Ida Marie Ritter in Halle a. S. Lehnitzer Franz Otto Hugo Hahly hier mit Johanna Eleonore Särner in Chemnitz. Chemiker Dr. Wilh. Saff. Bunderling hier mit Emma Margarete Döbler in Bejel. Kaufmann Oskar Wendel mit Anna Ilhemann.

**Geburten:** Georg, S. des Hauswärters Friedrich Fellede. Ute, S. des Leigr.-Arbeiders Friedrich Wange. Paul, S. des Straßenbahnwärters Paul Schmeißer. Marie, S. des Hauswärters August Wöhe. Marie, S. des Malers Hugo Kemien. Fritz, S. des Feldwebels Friedrich Friezel. Kathilide, S. des Bankiers Karl Frosch. Charlotte, S. des Schneidermeisters Otto Scholbach. Elisabeth, S. des Arbeiter-Jubiläers Karl Rastthal. Hans, S. des Dampfheizers Paul Kraus. Erich, S. des Arbeiters Nikolaus Böhning. Karl, S. des Kaufmanns Albert Friedberg.

**Todesfälle:** Prof. Dr. phil. u. Oberlehrer a. D. Friedrich Eise, 65 J. 10 M. 14 T. Karoline geb. Wolf, Ehefr. des Privatmanns Christoph Schulz, 76 J. 5 M. 4 T. Marie, S. des Arbeiters Max Katt.

Andreas Wilhelm Alfred, S. des Hilfsbremsers Franz Ludwig i. Fernersleben. Walter Albert, S. des Arbeiters Albert Voigtländer in Fernersleben. Erich Walter, S. des Arbeiters August Nagel in Fernersleben.

**Todesfälle:** Witwe Friederike Dörries geb. Spieler, 80 J. 3 M. 25 T. Arbeiter Robert Röber in Fernersleben, 26 J. 3 M. 21 T. Emmi Auguste Wilhelmine, S. des Hilfswagenmeisters Max Weitsch, 7 M. 9 T. Penf. Weichenheller Leopold Schneider in Fernersleben, 69 J. 2 M. 20 T. Sophie geb. Koch, Ehefrau des penf. Bahnwärters Jakob Schröder, 66 J. 9 T. Manni, S. des Geschäftsfreiherrn Wilhelm Otto Fischer in Fernersleben, 2 J. 4 M. 9 T. Minna, S. des Arbeiters Karl Heinchen in Fernersleben, 6 J. 10 M. 16 T. Witwe Karoline Feige geb. Kersten, 76 J. 21 T. Max Paul Otto, S. des Drehers Otto Rufian, 6 J. 4 M. 24 T. Berta geb. Gans, Ehefrau des Juweliers Gottfried Klepp, 65 J. 9 M. 29 T. Alice Irma, S. des Schmieds Emil Lehmann, 2 J. 11 M. 10 T. Kochmannsell Martha Dingel, unverehelicht, in Fernersleben, 21 J. 6 M. 2 T. Dorothee geb. Wüschel, Ehefrau des Arbeiters Karl Trudewig, 43 J. 7 M. 18 T. Martha Lucie, S. des Stellmachers Karl Gempel in Fernersleben, 21 T.

**Mischerleben.**

**Geburten:** S. des Handelsmanns Hermann Brandt. S. des Schlossers Georg Wönsch. S. des Kaufmanns Paul Bastian. S. des Drehers Karl Sperling.

**Todesfall:** Bahnarbeiter Karl Dette, 20 J. 3 T.

**Burg, 31. Januar.**

**Geburten:** S. des Handhuhndressiers Robert Ulrich. S. des Schuhmachers Justus Krüger. S. des Luchfabrikanten Adolf Haeffler.

**Todesfall:** Frida, S. des Weißgerbers Wilhelm Schmidt, 3 M. Som 1. Februar.

**Todesfall:** Anfallszögling Otto Siter, 9 J.

**Stahlfurt.**

**Aufgebote:** Wädrer Wilh. Kersten mit Martha Wölfer. Königl. Katasterkontrolleur Karl Bichte in Einbeck mit Agnes Prigger hier.

**Ehehehlungen:** Maschinenwärters Otto Martine mit Minna Schröder. Bergarb. Otto Zimmermann in Klein-Rohrau mit Minna Gause hier. Fabrikarbeiter Jozak Kozmiergal mit Karoline Wäpft geb. Solenski.

**Geburten:** S. des Maurers Ernst Nagelschmidt. S. des Fabrikarbeiters Otto Kolbe. S. unehel. S. des Geschäftsführers Fritz Schulze. S. des Stimmer Joseph Gebauer. S. des Schlossers Karl Rosenkugel. S. des Schmieds Paul Wehner. S. des Fabrikarbeiters Max Bohne. S. des Fabrikarb. Gustav Heydrich. S. des Bahnarb. Wilhelm Leibling. S. des Fabrikarbeiters Peter Fritz. S. des Maurers Wilhelm Hahn. S. des Landwirts Otto Klein.

**Todesfälle:** Fußgend. a. D. Johann Wente, 76 J. Luise Eppenbahn, 1 M. Ella Wörche, 7 M. Billi Brent, 4 M. Märanliche Totgeburt Welle. Ehefr. Wilhelmine Trippler geb. Heinemann, 80 J. S. des Gertrud Klaf, 3 J. Margarete Schulze, 1 J.

**Grosse helle Niederlagsräume**

mit Keller und großem luftigen Boden, in bester Lage

**Wagenbauerei**

bestehen werden; außerdem noch

**ein grosser geräumiger Keller**

ca. 220 Quadratmeter groß, sind sofort oder später

**zu vermieten**

in diesem Grundstück S. 103. Näheres ist dort bei Herrn Chr. Dressel zu erfahren.

**Konsum-Verein Neustadt.**

**Kohlen-Einkaufs-Vereinigung**

Nach 100 amtlichem Gewicht empfehlen wir, sofort lieferbar, unsere vorzüglichen

**Pl. Karbitzer Stückkohlen zu 85 Pf. frei Keller.**

Bestellungen ab 20 Zentner, bei gleichzeitiger Zahlung, werden entgegengenommen: Königsstr. 18 Pf.; Breiteweg 272; Fühlbergstr. 26; Dammgasse 19; Kumpstr. 27; Halberstr. 112; Gieselerstr. 24; Süppigerstr. 29 und Schönebiederstr. 24.

Beste Qualität sind Hütten & Prähs und Friedrich Freise.

**Nur kurze Zeit!**

**Reparaturwerkstatt**

Magdeburg, Fühlbergstr. 122a

**Brennecke.** 218

**Reparaturwerkstatt**

Magdeburg, Fühlbergstr. 122a

**Brennecke.** 218

**Nur kurze Zeit!**

**Reparaturwerkstatt**

Magdeburg, Fühlbergstr. 122a

**Brennecke.** 218

Kein Fugelzug über die Eisenbahnbrücke im  
Hauptstadt bei der Vorlage waren...  
Fugelzug über die Eisenbahnbrücke im  
Hauptstadt bei der Vorlage waren...  
Fugelzug über die Eisenbahnbrücke im  
Hauptstadt bei der Vorlage waren...

Das gemeingefährliche Fleischschafgesetz.  
Zugunsten der Agrarier und zum Schaden der städtischen Bevölkerung...  
Zugunsten der Agrarier und zum Schaden der städtischen Bevölkerung...  
Zugunsten der Agrarier und zum Schaden der städtischen Bevölkerung...

Der gut geimpft und wieder geimpft worden ist, bekommt  
keine Pocken, wer regelrecht einen Tropfen Göttermilch nach  
der Geburt ins Auge gegossen erhalten hat, bekommt keine Augen-  
eiterung, wer stets feinstes Fleisch gegessen, bekommt keinen  
Blasenwurm in sein Auge. Das sind unumstößliche Tatsachen und  
große Triumphe der Hygiene.

Den ersten Chytricus im Lebenden Auge beobachtete 1830  
der Anatom Emmerting in der vorderen Augenkammer und ließ  
ihn noch lebend durch Dr. Schott in Frankfurt a. M. exquirieren.  
Seit der Erfindung des Augenspiegels durch Helmholtz (1851)  
sind viele Hunderte von Blasenwürmern in allen Teilen des Auges  
beobachtet und herausgenommen worden; Unrecht v. Gräfe in  
Berlin behandelte allein über 100 Chytriken, warnte aber 1868  
noch dringend vor der Entfernung aus dem hinteren Teile des  
Augapfels. Aber auch aus diesen Tiefen lehrte sie Alfred Gräfe in  
Galle durch einen besonderen Schnitt entfernen.

Ich habe unter 100 000 Augenkrankheiten 44 Chytriken be-  
obachtet; 30 unter der Netzhaut, 13 im Glaskörper und 1 in der  
Linse. In den Jahren 1878 bis 1890 operierte ich 13 Fälle.  
Seit 1890 habe ich aber nie mehr einen einzigen Fall von  
Chytricus unter mehr als 24 000 Augenkranken gesehen, und ich  
möchte das Verschwinden der Krankheit der feinsten strengen  
Fleischschau zuschreiben, welche damals eine scharfe Kontrolle der  
gewerbsmäßigen Schlachtungen bestimmte.

Auch andre Augenärzte fanden eine ähnliche Abnahme der  
Blasenwürmer. Professor Wihstorf, der vor Einführung der obli-  
gatorischen Fleischschau in Berlin 1 Chytricus auf etwa 1100  
Augenkranken sah, fand in der späteren Zeit in Berlin und jetzt in  
Breslau nur 1 Wurm auf 25 000 Augenkranken.  
Dr. Wolfberg in Breslau sah unter 50 000 Patienten seit  
1890 nur 1 Chytricus, und dieser war aus Lodz in Ostpreußen-  
Polen gekommen.

Auch Professor Girschberg in Berlin hat unter seinen letzten  
65 000 Kranken nicht mehr einen Fall gesehen. Leider hat nun  
aber das am 3. Juni 1890 erlassene Reichs-Fleischschau-  
gesetz zugunsten der Hauschlachtungen jetzt Ausnahmen von der  
Vornahme der regelmäßigen Fleischschau gestattet.  
Seit dem 1. Oktober 1904 ist leider auch den Städten die so  
wichtige Nachkontrolle des auswärtig geschlachteten und eingeführten  
Fleisches entzogen.

Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß wir möglicherweise mit  
feinstem Fleisch auch wieder Blasenwürmer im Auge zu sehen  
bekommen werden und je operieren werden müssen, immerhin  
meist recht schwierige Operationen. Die Fleischschau und Fleisch-  
kontrolle kann, wie jeder Arzt zugeben wird, gar nicht streng ge-  
nug sein.

cm. Haftpflicht der Stadtgemeinden bei Unfällen. Der  
Kläger K. war in Solingen bei einem Regelberggängen, als Generalam  
erkrankte. Aus Neugierde wollte er sich zum Brandplatz eilen,  
mußte aber zu diesem Zwecke eine abschüssige, nicht beleuchtete Straße  
passieren. Nachts gegen 11 1/2 Uhr kam Kläger durch die Straße und  
fiel über einen dort lagernden Sandhaufen, sich nicht unbedeutend ver-  
letzend. Die Straße sollte aufgeschotet werden, zu dieser Verschönerung  
war der Sand angefahren. Die Stadtgemeinde Solingen lehnte nun  
jeden Entschädigungsanspruch des Klägers ab. Sie wurde jedoch in  
zwei Instanzen verurteilt, den Kläger zu entschädigen. In den Urteils-  
gründen wurde ausgeführt, daß die Beklagte verpflichtet gewesen wäre,  
für diese Art von Straßenbauten generelle Vorschriften zu erlassen.  
Die Stadtgemeinde selbst ist Unternehmerin des Straßenbaus gewesen,  
sie wäre also verpflichtet gewesen, die Baustelle zu beleuchten und mit  
einer Warnungstafel zu versehen. Den Kläger treffe kein Verschulden.  
In der Revision zum Reichsgericht führte die Stadtgemeinde  
Solingen aus, daß unter allen Umständen ein Verschulden des  
Klägers vorliege, denn dieser habe ja gar keine Ursache gehabt, über  
den nicht beleuchteten Platz zu springen. — Die Revision wurde als  
unbegründet verworfen.

Eine Bestätigung der Bäckerei des Konsumvereins  
Neustadt nehmen am Sonntagabend die Mitglieder des Sozial-  
demokratischen Vereins (Bezirk Duda) mit ihren Frauen vor. Treff-  
punkt Sonntagabend 8 1/2 Uhr beim Straßenbahndepot Duda,  
Schönebiederstraße.

Vergehen gegen die Gewerbeordnung. Der Konditor  
Schulz hier hat den Verkaufstand im „Hohenzollernpark“ gepachtet  
und für eine Verkäuferin die Erlaubnis, dort auch nach 9 Uhr abends  
verkaufen zu dürfen. Eines Tags im Dezember v. J. erkrankte die  
Verkäuferin und die Ehefrau Adeline Schulz schickte den Konditor-  
lehrling Willi Beim nach dem „Hohenzollernpark“, um dort bis zur  
Beendigung des Bergnügens Nachwaren zu verkaufen. Die Folge war,  
daß Beim wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung angeklagt  
wurde und Frau Schulz wegen Anstiftung dazu. Beim erhielt vom  
Schöffengericht am Mittwoch einen Verweis, Frau Schulz 5 Mark  
Geldstrafe zurkannt.

Von der Elbe. In Schifferkreisen ist man eifrig mit der  
Rüstung zum Wiederbeginn der Schiffsahrt beschäftigt. Die in letzter  
Zeit warme Witterung, in Verbindung mit erheblichen Niederschlägen,  
hat ein festes Steigen des Wasserstandes hervorgerufen. Hierdurch  
war es den Eisbrechern, die seit Beginn des Eisstandes auf der unteren  
Elbe ihre Tätigkeit entfalten hatten, möglich, am 30. Januar die  
Lauenburg vorzubringen. Durch den jetzt erfolgten Aufbruch und Ab-  
gang der Eisdecke oberhalb Lauenburgs konnten sie ihre Tätigkeit ein-

setzen und nach Hamburg zurückkehren. Im Laufe der nächsten Woche  
hofft man auf den Abgang des letzten Eises, dem der Eisbrecher  
begonnen hat. Die Eisbrecher sind im bestmöglichen Umfang auf dem Fluß  
setzt.

Walhalla-Theater. Das neue Februar-Programm errang  
gleich am ersten Abend einen durchschlagenden Erfolg. Wir gehen ge-  
wöhnlich nicht in der Annahme, daß eine Reihe der neugedruckten  
Kräfte den 15. Februar überdauern, d. h. prolongiert werden wird.  
In diesen rechnen wir in erster Linie die ziemlich zahlreiche The-  
aterecke der italienischen Spiele vorführt. Dasselbe muß gesagt werden  
von dem Weltmeisterkassabühnenführer Fritz Böhm, der unter  
Assistenz von Frida Böhm, einer äußerst geschmeidigen  
Dame, die schwierigsten Evolutionen mit absoluter Sicherheit  
auf dem Nieder- wie auf dem Hochrabe ausführt. In Fritz  
Baldow besitzt das Theater jetzt einen durchaus jugkräftigen  
Sänger- und Charakter-Humoristen, der schon bei seinem  
ersten Erscheinen auf der Bühne Festerheitsausbrüche veranlaßt.  
Daß man es auf dem Klavier, auf deutsch dem Holz- und Stro-  
instrument, zu einer künstlerischen Vollendung bringen kann, zeigten  
die drei Gesangs- und Klavier-Talente, die in besserer Weise ihre In-  
strumental-Vorträge zu Gehör brachten. Als neuzzeitliche Vortrags-  
nommen wurden. Ein gutes Gesangs-Duo bilden Helene und  
Max hinausgehen. Zum Schluß wollen wir noch den gewöhnliche  
Acrobatic-Genie. Akt der Ehe Weirotts erwähnen, der neben  
den ulkigen Aufnahmen von Dröbes Bio-Tableaus viel zur Erheiterung  
des Besuchers beitrug. Das neue Programm ist danach nur zu  
empfehlen.

Im Circus. „Der Roland von Berlin“ wird nur noch  
Donnerstag, Freitag und Sonnabend abend aufgeführt; Sonntag nach-  
mittag geht „Ditel Loms Güte“ in Szene.

### Kleine Chronik.

Drei Fischerlutter untergegangen.  
Aus Cuxhaven wird gemeldet, daß drei Hochseefischer-  
lutter, die während der Stürme anfangs Januar auf See waren,  
nunmehr mit ihrer ganzen 11 Mann betragenden Besatzung als  
untergegangen betrachtet werden.

Der abgewiesene Wils.  
Das Landgericht Braunschweig wies die Klage des  
Rechtsanwalts Wils gegen den Verleger Sattler wegen des Romans  
„Aus einer kleinen Garnison“ ab. Wils verlangte einen Teil  
der Erträge der späteren Auflagen und des nach Oesterreich ver-  
kauften Verlagsrechts.

Malter Achenbach gestorben.  
Der Maler Professor Oswald Achenbach, Ehrenbürger der  
Stadt Düsseldorf, ist Mittwoch nachmittag um 3 1/2 Uhr in-  
folge einer Lungenentzündung gestorben.

Ein entsetzlicher Mord.  
In Groß-Lumpke bei Buzhau ist aus Habgucht eine  
aus vier Köpfen bestehende Familie zu Mordern geworden. Am 22.  
Januar erschossen die 44-jährige Hausfrau Andreas Josiwitz, sein  
18-jähriger Sohn Martin sowie des Ertrunkenen 50-jährige Ehe-  
frau, während die 15-jährige Tochter draußen aufpaukte, ihren  
79 Jahre alten Ausgebirger namens Wolkman. Die Täter hatten  
dem alten Manne einen Strich um den Hals gelegt, und der Erst-  
genannte trieb seinem Opfer auf der Brust. In der Zwischenzeit  
schlugen Sohn und Frau, soweit nicht am Strich gezogen wurde,  
mit bereitgehaltenen Äxten oder Holzspannen auf den Kopf des  
Unglücklichen, bis er tot war. Lediglich durch Zufall ist die Tat  
entdeckt worden. Kinder des Ermordeten, die aus der Ferne zur  
Beerdigung herbeigeeilt waren, wollten ihren bereits im Sarge  
liegenden Vater noch einmal sehen, nahmen ihm die Mütze vom  
Kopfe und entdeckten nun die Spuren des gewaltigen Todes.  
Die Mörder haben bereits die Tat eingestanden und sind in das  
Gerichtsgewandnis eingeliefert worden.

Bergmannstod.  
In Waldenburg stürzte infolge eines Pfeilerbruchs im Ja-  
schacht ein 4 Meter hoher Stollen ein. Die Bergleute Böffel und  
Tham wurden verschüttet und getötet.

Fünfzehn Personen ertrunken.  
Der Kapitän des auf der Reise nach Kopenhagen am 31. Januar  
in Leith angekommenen dänischen Dampfers „Kong Inge“ berichtet,  
daß im Fjord an der Küste Islands im Orkan ein Rutter und  
drei Boote untergegangen sind, wobei fünfzehn Personen  
ertranken.

Ein vom Paris nach Bordeaux gehender Schnellzug überfuhr  
in der Nähe von Stampes fünf Arbeiter, die auf der Strecke beschäftigt  
waren; zwei wurden getötet, drei schwer verletzt.

Schweres Eisenbahnunglück.  
In Fort Worth (Texas) stießen ein Eisenbahnzug und  
ein Straßenbahnwagen zusammen, wobei 15 Personen ge-  
tötet wurden.

### Letzte Nachrichten.

Der Kampf im Ruhrrevier.  
(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.)  
-d- Dortmund, 2. Februar, 12 Uhr 30 Min. nachm.

In Wülheim und Dortmund fanden gestern Riesen-  
versammlungen statt, in denen die Streikenden  
es strikte ablehnten, ohne Garantien dafür, daß ihre For-  
derungen bewilligt werden und die Organisation anerkannt  
wird, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die Versammlung in Wülheim beschloß, den Ab-  
geordneten Reumer (natlib.) aufzufordern, sein Man-  
dat niederzulegen. Die Aufforderung wurde ihm  
sofort telegraphisch übermittelt.

In Mannheim lagert noch ein Vorrat Kohlen.  
Das Kohlen Syndikat will dieselben für Süddeutschland reser-  
vieren, damit keine englische Kohle dort eingeführt wird.  
Englische Agenten haben 14 Tage lang das Revier bereist,  
sind jedoch ununterrichteter Sache wieder abgefahren.

Das Walzwerk Sölich in Dortmund hat erneut  
seinen Betrieb einstellen müssen, da auch keine belgischen  
Kohlen mehr zu haben sind.

Das Stahlwerk „Höfnig“ in Ruhrort forderte durch  
Anschlag die alten Arbeiter auf, sich als Arbeits-

willige für neue „Höfnig“ zu melden. Die  
Forderung wird jedoch abgelehnt, wie schon bei  
andern Werken.  
In Marzen betrat ein Schenkwirt, welcher  
erlaubt mit einem Glas und zwei Flaschen, in ungelegener  
Gestaltung eine Schenkwirtschaft. Er zog einen  
Stüber und setzte ihn einem Mann auf die Brust. Dem  
Mann kam ein Grund des Ordnungswidrigkeit hinzu und  
verhinderte durch sein Zugewandtheit ein Eingreifen. Dieser  
zog der Schenkwirt den Stüber, schickte denselben  
in der Luft herum und rief: „Mit Gott für König und  
Waterland!“

Die Aufforderung des Bundesministers Müller, die  
Arbeiter nicht als Ausdruck ihres Verwehrens auszusprechen  
sich Regierung die Arbeit wieder aufnehmen, wird von  
Streikenden strikte abgelehnt. Die Zahl der Strei-  
kenden ist unerschütterlich die gleiche.

### Die russische Revolution.

Berlin, 2. Februar. Der Parteivorstand der  
deutschen Sozialdemokratie hat 10 000 Mark für die  
Opfer der russischen Revolution zur Verfügung gestellt.

Hd. Petersburg, 2. Februar. Als Nachfolger des  
Ministers des Innern, Fürsten Swiatopolk-Korski, der ent-  
lassen ist, ist der jetzige Chef des Moskauer Generalgouverneurs,  
Sergius Bulgigin, ernannt worden, und zwar auf den Rat des Großfürsten  
Sergius und Trepow's bekannt und wird voraussichtlich seinen  
bislangigen Ansehenskreis behalten.

Hd. Warschau, 2. Februar. Auch gestern ließ sich die Zahl  
der Toten nicht annähernd bestimmen. Keinesfalls werden offizielle  
Angaben glaubt. In der Chmielzagasse allein fielen die Leute  
wundenweise. Das größte Blutbad wurde aber in der Vorstadt  
Wola angerichtet. Unter den Getöteten befinden sich viele Soldaten.  
Die Kaufleute sind noch immer geschlossen. Lebensmittel, von denen  
einige ganz fehlen, steigen noch immer im Preis.

Paris, 2. Februar. Aus Petersburg wird hier gemeldet,  
daß Generalgouverneur Trepow einem Befragten erklärte, Gorki und  
die übrigen in der Peter-Paul-Festung internierten Intellektuellen  
würden nach dem für politische Verbrecher geltenden Reglement be-  
handelt; sie sollen vor das zuständige Tribunal gestellt werden.

Hd. Paris, 2. Februar. Das „Journal“ meldet aus  
Warschau, daß gestern sei es zu Zusammenstößen mit  
den Truppen gekommen, wobei 6 Personen getötet und 70 ver-  
wundet wurden, während 300 Verhaftungen erfolgten.

Hd. Odessa, 2. Februar. Gestern morgen 10 Uhr wurde  
ein Schuß gegen den Polizeipräsidenten, Gendarmenobersten  
Galobine, abgefeuert. Die Kugel verlor die linke Zunge und konnte  
bis jetzt noch nicht entfernt werden. Der Attentäter ist ein 20-jähriger  
junger Mann; er wurde verhaftet.

Hd. Paris, 2. Februar. Das „Petit Journal“ meldet aus  
Petersburg, die Unruhen in der Provinz dauern fort.  
In Lodz haben Streikende, welche mit Gewehren bewaffnet waren,  
zahlreiche Schüsse auf die Truppen abgefeuert. Die Soldaten  
erwiderten das Feuer, so daß zahlreiche Opfer zu beklagen sind.

Hd. Kattowitz, 2. Februar. Im russisch-polnischen  
Industriebezirk traten gestern nachmittags auf den Woiwigen  
Eisenwerken der Duschingrube und der Mysłowice die Delegierten  
des Generalausstandes bei. Auf der Katharinenstraße, die der  
Königs- und Lantahütte gehört, ruht die Arbeit vollständig. Insgesamt sind  
30 000 Mann ausständig.

Hd. Brüssel, 2. Februar. Das internationale sozia-  
listische Bureau richtete gestern einen von den Abgeordneten  
Banderbelde und Anfele unterzeichneten warmen Appell an alle,  
die irgendwie dazu instande sind, entweder durch ihren Einfluß, durch  
Propaganda oder durch Taten an dem Bestreben der russischen  
Volkes mitzuwirken.

Kalisch, 2. Februar. Seit gestern mittag ist in allen  
Fabriken die Arbeit eingestellt. Die Zeitungen erscheinen nicht.

Frankfurt, 1. Februar. Es wird beschäftigt, die Behr-  
anstalten, Gerichtsbezirke, den Bürgerklub und den Kommistklub zu  
schließen. Man erwartet die Verhängung des Belagerungs-  
zustandes.

### Quittung über Beiträge für die streikenden Berg- arbeiter.

Am 1. Februar gingen im Gewerkschaftssekretariat folgende Be-  
träge ein: Zentralverb. der Maurer, Zahlf. Magdeburg, 2. Rate,  
auf 3. 79,25. (Darunter 3. 477 22,95; 3. 475 27,55; 3. 458 17,85;  
3. 457 10,90.) — 3. 318, Schmiede der Magdeb. Zuckerraffinerie 4,65.  
— Eisenverein Budau 10,00. — 3. 648, Budau 5,50. — Metallarb-  
Verband, 7. Rate 27,35. (Darunter: Der dritte Bürger 2,00; Laub  
u. Co., 3. 809 15,00; Troch alleben, 3. 302 48,15; ...  
3. 984 6,40; Sch. u. W., 3. 716 14,40; 3. 882 28,-; 3. 883 12,40;  
3. 884 18,80; 3. 885 13,70; 3. 886 25,40; 3. 888 15,65; 3. 890  
16,85; Fr. Kr. Grw. 3. 774 4,95; 3. 886, 1. Rate 14,50; 3. 955  
15,75; Glauer u. Co., 3. 918 12,30; Otto Gruson, 3. 876 25,80.)  
— Dr. Brüggemann 1,00. — Frau Schröder 0,75. — Olsenstedt, mit  
Erfolg 1,00. — Anstalt Geburtsstiftung am 27. Januar, Westerkirchen  
2,00. — Bauunternehmer, Sudenburg 3,00. — W., Sudenburg 3,00.  
— Organ. Arb. auf Steinbruch Fuhle in Emdorf 15,00. — Ertitzanz  
in Söhlen, durch Faust 6,00. — Neuhaldensleben: Orts- u. Hand-  
schuhmacher, 2. Rate 5,00. — Handschuhmacher und Drechsler, Fabrik  
Bergmann, ebenda 14,75. — Schiffsfabrik Stahlmatt, ebenda 3,75. —  
Zusammen 448,20. Bereits quittiert 11 680,67. Ergibt insgesamt  
12 128,87 Mark.

Verichtigung. Die in Nr. 27 der „Volksst.“ auf 3. 169  
quittierte Summe von den städt. Hafen- und Speicherarbeitern beträgt  
nicht 3,10 sondern 5,90. — Die in Nr. 24 auf 3. 318 quittierten 16,65  
sind nicht nur von den Kupferschmiede-Hilfsarbeitern, sondern von den  
Kupferschmieden und Hilfsarbeitern in der Metallw. vorm. J. Aders.

Burg. Kartellkasse 50,00. — Lederarbeiter 50,00. — Bergolder  
50,00. — Schuhmacher 30,00. — Handschuhmacher 85,25. — Holz-  
arbeiter 50,00. — Dachdecker 5,00. — Gesangsverein „Vorwärts“ 10,00.  
— D. D. 3,00. — Str. 1,00. — Radfahrer Dble 1,00. — Genosse  
Stollberg 5,00. — Maurer 15,00. — Bauarbeiter 10,00. — Zimmerer  
10,00. — Barbiers 5,00. — Geburtsstiftung G. H. R. 3,50. —  
Zellersammlung des Radfahrervereins „Falk“ 16,50. — Für verkaufte  
Postkarten ebenda 7,20. — D. Bäcker 2,00. — Metallarbeiter:  
auf 1. 22,85; 2. 3 28,40; 3. 4 19,45; 3. 62 8,80; 3. 63 5,75;  
3. 64 3,75; 3. 67 6,70; 3. 68 3,10. — Poliarbeiter: auf 1. 19 3,60;  
2. 20 7,40; 3. 35 2,30; 3. 37 3,00; 3. 39 1,50; 3. 40 2,70; 3. 41  
3,40; 3. 42 4,50; 3. 43 17,45; 3. 44 2,00; 3. 45 3,00; 3. 46 3,00;  
3. 47 2,25; 3. 48 2,30; 3. 50 14,30; 3. 51 10,10; 3. 55 2,50;  
3. 56 4,10; 3. 59 1,45; 3. 60 13,25; 3. 73 4,40. — Bergolder:  
3. 15 9,25. — Wildhauer, 3. 18 9,70. — Buchdrucker, 3. 9 27,50.  
Schuhmacher: auf 1. 22,85; 2. 12 19,70; 3. 13 11,40; 3. 14  
14,50. — Schneider, 3. 5 5,45. — Insgesamt 737,10. D. S. H.

Queblenburg, 3. 1. durch Lüge 16,15. — 2. durch Gültent-  
arb. D. D. 24,30. — 3. Buchdrucker, D. D. 34,85. — 3. 6, Winds-  
d. H. 14,30. — 3. 7, Denerich, D. F. 15,40. — 3. 11, Gräber, Kandel-  
fabrik, D. G. 6,75. — 3. 15, Leder, D. G. 6,05. — Frauenverein  
3. S. H. 10,00. — Insgesamt 127,80.

# Warenhaus Gebr. Barasch

Freitag — Sonnabend

**Extra-  
Preise**

<b>Apfelsinen</b> 33 Pf.	<b>Zitronen</b> 35 Pf.
<b>Preiselbeeren</b> 33 Pf. <small>in Zucker eingetocht</small>	<b>Zucker-Honig</b> 2.85 Pf. <small>Gimer ca 10 Pfund Inhalt</small>
<b>Pflaumenmus</b> 12 Pf.	<b>Mostrich</b> 13 Pf. <small>in Bierbecher m. Goldrand</small>
	<b>Oelsardinen</b> 35 Pf. <small>Dose mit Schlüssel</small>
	<b>Ital. Salat</b> 80 Pf.

**Extra-  
Preise**

**Neue Malta-Kartoffeln** 9 Pf.

**Kakao, garantiert rein** 98 Pf.

<b>Corned beef</b> 20 Pf. <small>1/2 Pfund</small>	<b>Hering in Gelee</b> 30 Pf.	<b>Braunschweiger Salamiwurst</b> 30 Pf. <small>1/4 Pfund</small>	<b>Backobst</b> 30 Pf.	<b>Pflaumen</b> 13 Pf. <small>Pfund 18 und</small>
---	-------------------------------	--	------------------------	---

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak? Hausfrauen!



Herstell verlangen! 2042  
Dampfniederlage: M. Lignier, Magdeburg-Wst.

**Auktions-Säle**  
Altes Brücktor 2.

**Freiwillige Versteigerung.**  
Heute Freitag den 3. Februar, vormittags 10 Uhr, versteigert im Bismarckstr. 32

**60 Sack Nessel**  
gegen bar. Besichtigung drei Stunden vorher.

**Alexander Polack**  
Auktionator u. Lager.

**Auktions-Säle**  
Altes Brücktor 2.

Anmeldungen und Zusendungen nehme täglich entgegen. Regalierung prompt, Gebühren mäßig. Vorhänge in jeder Höhe. Telefon 3576

**Alexander Polack**  
Auktionator u. Lager.

**Altes Brücktor 2.**  
Heute und folgende Tage von 9-12 und 2-7 Uhr Sonntag von

**Schuhwaren.**  
Selten billig. Polack Altes Brücktor 2.

**Flute** (Hörbuch) empfiehlt die Buchh. Volkshaus.

**Osterwieck.**  
Familien-Stanken- und Sterbe-Unterstützungskasse „Eintracht“.

Die halbjährliche Generalversammlung findet Sonnabend den 4. Februar 1905, abends 8 1/2 Uhr, bei Wwe. Bahmann statt. Die Tagesordnung ist eine sehr wichtige. Rechnungsabrechnung, Rechnungslegung, Vorstandswahl, Anträge. Der Besuch aller Mitglieder ist dringend notwendig.

Der Vorstand: J. A. Carl Schulte

Zu Oheim stelle noch einige Muster-Gehefte unter günstigen Bedingungen ein.  
Gustav Brüggemann  
Sudenburg, Langeweg 56  
Telephon 3730.

Gesucht 1 Würstchenmacher und 1 Kochmacher (Kattarbeit) bei gutem Lohn nach auswärtig.

**Verbandsbureau**  
Blauweißstraße 10.

Himmelsreichstraße, 1. Etage, eine Seitenwohnung z. 330 Mk. zu vermiet. Näh. bei Weinberg, Berlinerstraße 1a.

**Gänsefischmalz**  
garantiert rein, Pfund Mk. 1.20 bei Weinberg, Berlinerstr. 1a.

Donnerstag ist bei mir geschlachtet. Empfehle abends Gebräutes, zum Freitag abend alle Sorten fr. Würstchen.

**A. Märten's**, Kurfürsten-  
Dorfstr. 11. Ein freundl. Logis mit jeh. Eing. für 2 Herren z. verm.

**Walhalla.**  
Heuer  
Professioneller Spielplan.  
Geschwister Böhme  
Kunststadtfahrer.

**The Lorch Familie**  
Klarische Spiele  
Nach wie dagewesene Leistungen.

**Geschwister Taubert**  
und weitere Attraktionen.

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 3. Februar 1905  
Die Geisha.  
Operette in 3 Akten von J. Jones.

**Zirkus.**  
Donnerstag, Freitag, Samstag  
Der Roland von Berlin  
Sonntag nachm. 4 Uhr  
Onkel Toms Hütte.

Den werten Herrschaften, Gastwirten und Vereinen hiermit zur Nachricht, daß ich nach meiner Genehmigung die Leitung des

**Sudenburger Musikkorps**  
den Herrn Brincke wieder übernommen habe. Ich werde das frühere Hof meiner Kapelle zu wahren wissen, und empfehle daher selbige zu allen vorzunehmenden Festlichkeiten von Klavier bis zur größten Orchesterbesetzung mit guter Ausübung und solider Preisstellung.

**Gustav Brüggemann, Musikmeister**  
977 Sudenburg, Langeweg 56 — Telephon 3730

**„Zur deutschen Flotte“**  
Kleiner Stadtmarsch 8b  
Sonntag den 4. Februar

**Großer Narrenabend!**  
Für Ueberrassungen ist bestens gesorgt.  
Ergebnis laden ein 975  
Friedrich Stellmacher  
Lehrer.

**Deutscher Holzarb.-Verband**  
2011-  
Verwaltungsstelle Magdeburg.  
Bureau: Blauweißstraße 10, I. Fernsprecher 2370.

**Versammlungen tagen!**  
Sonnabend den 4. Februar, abends 8 Uhr  
Bezirk Magdeburg bei Holze, Tischlerkrugstr. 22

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Theising über „Die Parasiten im menschlichen Körper“.  
2. Wie stellen wir uns zur Anstellung eines Geschäftsführers.  
3. Verbandsangelegenheiten.

Bezirk Ottenstedt im Lokale des Herrn Nielebock.  
Tagesordnung wie oben außer Referat.  
2331 Die Verwaltung.

**Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands**  
Verwaltung Magdeburg.

Sonnabend den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7

**Generalversammlung**  
Tagesordnung:  
1. Kassen- und Geschäftsbericht vom 4. Quartal 1904.  
2. Jahresbericht.  
3. Bericht der Revisoren.  
4. Renouveau der Ortsverwaltung und der Revisoren.  
5. Stellungnahme zur Errichtung eines Arbeitersekretariats.  
6. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle mitzubringen.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Metallarb.-Verband**  
222  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

**Versammlungen finden statt:**  
Sonnabend den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Salbke: Westerhüsen im Lokale von C. Sandmann, Salbke, Schönebeckerstraße 26.  
Bezirk Neue Neustadt  
im „Weißen Hirsche“, Friedrichsplatz Nr. 2.  
Sonntag den 5. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr

**Generalversammlung**  
der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke  
im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c.  
Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1904.  
2. Bericht der Revisoren.  
3. Anstellung eines dritten Beamten.  
4. Antrag des Gewerkschaftskartells betreffend Ausbau des Gewerkschaftssekretariats zu einem Arbeitersekretariat.  
5. Antrag der Ortsverwaltung, betreffend Zahlung einer Unterstützung an das Mitglied beim Todesfalle der Frau, und zwar:  
nach 1 jähriger Mitgliedschaft 50,00 Mark  
" 2 " " 75,00 "  
" 3 " " 100,00 "  
" 4 " " 125,00 "  
" 5 " " 150,00 "  
Ein Beitrag hierfür wird nicht erhoben.  
6. Verschiedenes.  
Kollegen! Der gedruckte Bericht, welcher jedem Mitgliede zugestellt wurde, gibt Euch Rechenschaft über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. In der obigen Generalversammlung soll dieser Bericht von Euch geprüft werden, zugleich aber noch eine Reihe anderer sehr wichtiger Fragen erörtert werden. — Der Besuch unserer Versammlungen und der Geist in denselben hat bisher den Unternehmern von vornherein keinen Zweifel gelassen, daß es uns Ernst ist mit unsern Aufgaben. Beträuflicht das muß neue auch in dieser Versammlung; macht sie zu einer imponanten.  
Die Verwaltung.  
NB. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet. Die Versammlung beginnt pünktlich.

**Deutscher Metallarb.-Verband**  
222  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28.

**Versammlungen finden statt:**  
Sonnabend den 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Salbke: Westerhüsen im Lokale von C. Sandmann, Salbke, Schönebeckerstraße 26.  
Bezirk Neue Neustadt  
im „Weißen Hirsche“, Friedrichsplatz Nr. 2.  
Sonntag den 5. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr

**Generalversammlung**  
der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke  
im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c.  
Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1904.  
2. Bericht der Revisoren.  
3. Anstellung eines dritten Beamten.  
4. Antrag des Gewerkschaftskartells betreffend Ausbau des Gewerkschaftssekretariats zu einem Arbeitersekretariat.  
5. Antrag der Ortsverwaltung, betreffend Zahlung einer Unterstützung an das Mitglied beim Todesfalle der Frau, und zwar:  
nach 1 jähriger Mitgliedschaft 50,00 Mark  
" 2 " " 75,00 "  
" 3 " " 100,00 "  
" 4 " " 125,00 "  
" 5 " " 150,00 "  
Ein Beitrag hierfür wird nicht erhoben.  
6. Verschiedenes.  
Kollegen! Der gedruckte Bericht, welcher jedem Mitgliede zugestellt wurde, gibt Euch Rechenschaft über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. In der obigen Generalversammlung soll dieser Bericht von Euch geprüft werden, zugleich aber noch eine Reihe anderer sehr wichtiger Fragen erörtert werden. — Der Besuch unserer Versammlungen und der Geist in denselben hat bisher den Unternehmern von vornherein keinen Zweifel gelassen, daß es uns Ernst ist mit unsern Aufgaben. Beträuflicht das muß neue auch in dieser Versammlung; macht sie zu einer imponanten.  
Die Verwaltung.  
NB. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet. Die Versammlung beginnt pünktlich.

**Schönebeck und Umgegend.**  
Sonnabend den 4. Februar, abends 8 Uhr

**Gr. Versammlung**  
im „Stadtpark“.

Tagesordnung:  
1. Was hat uns der Wahlkampf gelehrt?  
2. Der Bergarbeiterstreik und seine Ursachen.  
3. Die Revolution in Rußland.  
Referent: Reichstagsabg. für Calbe-Neubleben Adolf Albrecht.

Da bei der Verkündung des Wahlergebnisses im „Stadtpark“ der Genosse Adolf Albrecht nicht anwesend war, ist allgemein der Wunsch geäußert, daß unser Reichstagsabgeordneter in nächster Zeit hier im „Stadtpark“ in einer Versammlung sprechen möchte. Diesem Wunsche hat das Wahlkomitee hiermit Rechnung getragen. Alle Männer und Frauen, die bei der Bekanntmachung des Wahlergebnisses im „Stadtpark“ anwesend waren, werden hiermit freundlichst gebeten, pünktlich zu dieser Versammlung zu erscheinen.  
2296

**Das Wahlkomitee.**